Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

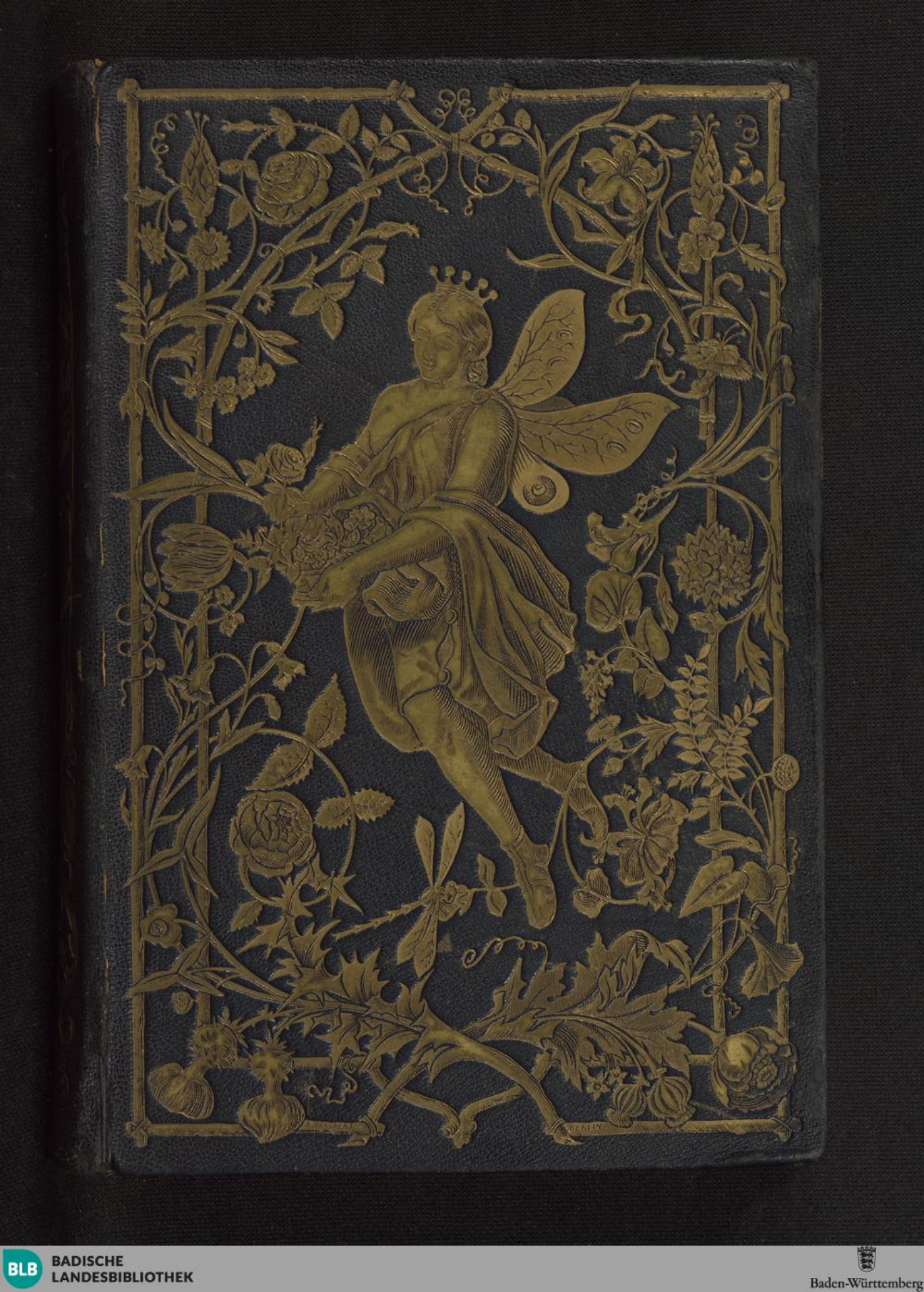
Die Pilgerfahrt der Blumengeister

Böttger, Adolf

Leipzig, 1857

urn:nbn:de:bsz:31-260653

Visual Library



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

66 A 5023 RE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Böttger, A. Die Pilgerfahrt d. Blumengeister. 3. verb. Aufl. Lpz., Fleischer, 1857. Gr.-8°. 4 Bll., 296 SS. **Mit 36 kolor. Stahlstichen.** Dkblau OMaroquin d. Zt. mit reicher Goldpr. u. Goldschn. (R. Schubert, Bln.). (120.—)

Rümann 2462. — **Erste illustr. Ausgabe;** mit den Stahlstichen von Speckter nach Grandvilles Tafeln zu „Fleurs animées". — Vordergelenk gelockert; hinterer Buchdeckel mit geringen Kratzspuren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Pilgerfahrt der Blumengeister.

SAECHS.
FRANZOES.
VERTRAG.
1856.

BALL.

Die Pilgerfahrt
der
Blumengeister

von

Adolf Böttger.

Dritte umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Mit 36 colorirten Bildern
nach Grandville.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1857.

AK

66 A 5023 RE.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Z Ø

Seiner Königlichen Hoheit

Carl Alexander August Johann

regierendem

Grossherzog von Sachsen Weimar

und

Ihrer Königlichen Hoheit

Wilhelmine Marie Sophie Louise

regierender

Grossherzogin von Sachsen Weimar

in ehrfurchtsvoller Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfasser.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wie von der Göttin unter Zagen
Als Gunst erbat der Blumen Mund,
Der Erde Menschenloos zu tragen
Sterblich mit Sterblichen im Bund:

So tritt mein Lied mit süßem Beben
Zu Eurem mir geneigten Thron
Und bittet um ein Blumenleben
Als seines Daseins schönsten Lohn.

O! Laßt es als Gedenkens Blume
In Eurem Herzen anferstehn,
In Eurer Lieb', in Eurem Ruhme
Beseligt athmen und vergehn.

Die Pilgerfahrt der Blumengeister.

Prolog.

Denkst Du noch der schönen Zeiten,
Wo wir Arm in Arm verschlungen
In der ländlichtrauten Stille
Vor der kleinen Hütte saßen,
Dicht von Weinlaub überhangen?
Oder wie Du sorgsam wandest
Blumen zum Johanniskranze,
Meinen heißen Bitten wehrend
Und zuletzt doch schelmisch lachend
Kränze mir und Küsse botest?
Damals — o es war ein ros'ger
Sonntagsheitrer Sommerabend,
Von des Dorfs Geläut umklungen,
Legt' ich Deine Hand in meine,
Nannte Dich mein liebes Veilchen,
Meine Blum' in Frauenschöne.

Und Du sprachst: „wir Erdenbürger
Waren all vielleicht schon Blumen,
Blühten, dufteten und welkten,
Starben, mitleidlos gebrochen,
Wie so manches Menschenherz!“ —
Beifall nickt' ich Deinen Worten
Und versprach Dir, was du batest:
All die morgenfrischen Blumen,
Womit täglich Du mich schmücktest,
Dir in Lieder zu verwandeln,
Aus der Blüten Duft gewoben.

Heute lös' ich das Gelobte;
Folge meinem Sang, er öffnet
Dir die Welt der Blumengeister:
Laß der Märchen bunte Masken
Deiner Phantasie behagen,
Und geht eins Dir mehr zu Herzen,
Siehst Du drin der Blumen Perle,
Denke, daß ich D i c h gedacht.

Der Blumengeister Auszug.

I.

Die Blumenelfe wiegte sich
In der Granatenschaukel,
An ihre Wange schmiegte sich
Des Westwinds Duftgegaukel.

Guirlanden warfen über ihr
Kußhändchen sich entgegen,
Daß nieder weht' in weißer Zier
Ein Myrtenblütenregen.

Libellen flogen her und hin
In des Palastes Zwinger,
Und küßten sanft der Königin
Die rosenfarbnen Finger.

Geräuschlos floß der Silberborn,
Es klang nur durch die Stille
Gedämpft des Junikäfers Horn
Zum schrillen Lied der Grille.

Da plötzlich scheucht ein wüster Lärm
Der Elfe heitre Mienen,
Von ferne summt es wie Geschwärm
Wild aufgereizter Bienen.

Und immer näher dringt der Ton
Und regt sich immer dreister,
Keck tritt vor seiner Fürstin Thron
Das Volk der Blumengeister.

Voran als Fürsten Arm in Arm
Des Rosenstamms Familie,
Dahinter finster, blaß vor Harm
Sturmhut und Wasserlilie.

Mit Schierling schlendert Gentian,
Die feindlich sonst einander,
Still folgen Veilchen, Löwenzahn,
Levkoi und Oleander.

Als so vereint das ganze Chor
An des Palastes Pforte,
Trat stolz die Tulp' als Redner vor
Und sprach die ernsten Worte:

„Erhabne Königin, dir naht
Dein Volk mit heißen Bitten,
Das oft der Mensch mit Füßen trat,
Das Unbill oft erlitten.

„Du gibst uns Wärme, gibst uns Luft,
Und Licht des Sonnenballes,
Gibst Erd' und Wasser uns und Duft,
Doch ach! — das ist auch Alles.

„Wir kennen nur ein Stückchen Land,
Wir kleben fest am Boden,
Es steht in jedes Menschen Hand
Lieblos uns auszuroden.

„Was hilft langweilge Gleichheit uns,
Ist Freiheit doch versagt uns,
Der Schmetterling, der eitle Duns,
Verhöhnt, der Wurm beklagt uns!

„Uns fehlt, was süß im Herzen wühlt,
Der Stern der Erdentriebe,
Was selbst die kleinste Motte fühlt,
Das hohe Glück der Liebe.

„Die Menschen dichten frech uns an
Die niedrigsten Gebrechen,
O könnten wir für diesen Wahn
An ihnen selbst uns rächen.

„An Geist verwahrlost von Natur
Vermeinen uns die Thoren,
Ihr Dünkel hält uns einzig nur
Zu ihrer Lust geboren.

„Monarchin in dem Blumenzelt,
Vergönne drum uns Allen
Einmal auf dieser Erdenwelt
Als Sterbliche zu wallen.

„O laß uns freundlich Raum und Zeit
Voll Freiheit sich erschließen,
Daß wir die Menschenseligkeit
In vollem Maaß genießen.

„Verleihe, wie es Jeder lieb,
Gestalt den Blumenseelen,
Und laß sie ganz nach eignem Trieb
Sich Stand und Heimat wählen.“ —

Die Tulpe schwieg und neigte sich,
Dann sprach die Blumenelfe:
„In meiner Liebe zeigte sich,
Wie gern ich stets euch helfe.

„Dünkt euch ein wandelnd Erdensein
Mehr als ein Blumenleben,
Ich willige von Herzen ein,
Misgönn' euch nicht dies Streben.

„Tragt Menschenform und Menschenleid,
Verlebt die Sonnenjahre,
Doch zeigt in Allem, was ihr seid:
Staubkinder, wandelbare.

„Der Osten ist euch aufgethan,
Der Westen, Süden, Norden,
Geht! — und nach Jahren sagt mir an,
Wer von euch glücklich worden!“

II.

Die Blumengeister zogen nun aus
Nach allen Enden und Orten,
Die Elfe verließ ihr duftiges Haus
Und schloß die blühenden Pforten.

Sie seufzte, — der Abschied ward ihr schwer, —
Dann hob sie ihr lichtes Gefieder,
Schwang rasch sich über Land und Meer,
Und blickte traurig nieder.

Klar lag vor ihrem geistigen Blick
Die Erd' in allen Theilen,
Sie sah der Sterblichen Geschick
Das Blumenvolk ereilen.

Die jüngst noch duftigen Perlen gleich
Geathmet leuchtende Kläre,
Sie fühlten jetzt im Menschenreich
Den Druck der irdischen Sphäre.

Auf Wogen geistiger Finsterniß,
Des Höllenpfuhles Pflaster,
Rafft sie der Tücke Schlangenbiß,
Pest, Hungersnot und Laster.

Verscheuchen kann die Elfe nicht
Der irdischen Uebel Schrecken,
Sie kann die Geister nur zum Licht
Dereinst als Blumen wecken.

Die Elfe weint, — ihre Thräne fällt
Herab durch die nächtige Ferne,
Die Menschen meinen, am Himmelszelt
Erglänzen fallende Sterne.

Ich aber weiß, was sie gemeint,
Und sing' es ihr zum Ruhme,
Ach! jede Thräne, die sie geweint,
Galt einer gefallenen Blume.

Jüngst in der blauen Sommernacht, —
Ich ruht' am Waldessaume, —
Erschien in lieblicher Blumentracht
Die Elfe mir im Traume.

Wehmütig neigte sie sich zu mir,
Und sprach mit feuchtem Blicke
Vom Wahn der Seelen, so theuer ihr,
Von des Erdenwallens Geschicke.

Süßplaudernd hat sie mir offenbart
Manch wundersame Geschichte:
„Der Blumengeister Pilgerfahrt"
Ging auf mir im Gedichte.

SCHNEEGLÖCKCHEN U. HIMMELSSCHLÜSSELCHEN.

Schneeglöckchen und Himmelschlüsselchen.

Die beiden Schwestern.

Noch hielt des Winters kalte Hand
In starrer Fessel Meer und Land,
Die Erde glänzte blendendweiß,
Glasberge thürmte rings das Eis;
Kristallner Schlange glich der Weg,
Es knarrte seufzend Baum und Steg,
Bang flüchtete das scheue Reh,
Goldammern pickten leis im Schnee:
Da zog an Anmut wunderbar
In jungfräulichem weißen Kleide
Ein grünes Tannenreis im Haar
Schneeglöckchen über Berg und Haide.

Als sie trübsinnend weiter ging
Verlor sie sich im tiefsten Walde,
Bis sie in eines Thales Ring
Zur Ruh sich legt auf schneeiger Halde.
Da trat zu ihr an's starre Bett
Ein zartes Kind mit blonden Löckchen,
Es trug ein goldiges Barett
Besetzt mit sonnenlichten Glöckchen.
Es lacht die Schwester freundlich an,
Und weckte sanft sie aus dem Schlummer:
„Was, Aermste, hat man dir gethan,
Verfolgt dich selbst im Traum der Kummer?"

Schneeglöckchen.

Wie? treff' ich dich hier als Genossen?
Nun ist die Zeit des Grams verflossen;
Denn deine Nähe hat sogleich
Den ganzen Himmel mir erschlossen,
Mein Schwesterchen im Blumenreich!
Brauch nur in's Auge dir zu sehn
Und um die Furcht ist's auch geschehn.
Die Liebe, die der Sorge höhnt,
Hat mich mit aller Welt versöhnt,

Die ich auf meiner Pilgerfahrt
Mit Schrecken nur und Furcht gewahrt,
Doch sprich, was treibst du hier allein?

Himmelschlüsselchen.

Jetzt wandr' ich in die Stadt hinein,
Verkaufe Kräuter, braunes Moos,
Da unsre Zeit noch blumenlos.
Ist dies vollbracht, kehr' ich zurück,
Genieß' ein harmlos heitres Glück
Dort unten an dem klaren Bach
Still unter meiner Hütte Dach,
Die ich aus Rohr und Farrenkraut
Im tiefsten Walde mir gebaut.
Bist du's zufrieden, bleib bei mir,
Ich theile Hütt' und Gut mit dir.
Wir wallen fröhlich Hand in Hand
Mit frischem Mute durch das Land,
Und öffnet Gastfreundschaft die Thür,
So singen wir ein Lied dafür. —

Schneeglöckchen jubelte vor Lust,
Und flog an ihrer Freundin Brust,

Sie küßten sich auf Stirn und Mund,
Besiegelnd so den Schwesterbund.

Und als sie sich küßten — da sandte die Sonne
Durch das Gewölk den belebenden Stral,
Knospen sprangen in quellender Wonne,
Schollen des Eises zerkrachten im Thal.
Rauschende, freiheitbeflügelte Tänze
Schlangen die Bäche blinkend und klar,
Und als Herold vom nahenden Lenze
Schwang eine Taube sich über das Paar.

VEILCHEN.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Veilchen.

Die kleine Waise.

Still lebt in grüner Waldeinsamkeit
Ein Förster die greisen Jahre,
Ihm hatten Erfahrung, Gram und Zeit
Gebleicht die Wangen und Haare.
Der Erde Lust
War seiner Brust
Dahingeschwunden wie Spreu im Wind;
Von allen Freuden der Natur
Blieb eine nur:
Viola, das holde, das herzige Kind.

* *
*

An einem stürmischrauhen Tag
Im Märzmond, als er seinen Hag
Durchstöbernd just nach Hause lenkt,
In ernstes Sinnen tief versenkt,
Weckt plötzlich aus der Träumerei
Ihn ein so schmerzlich matter Schrei,
Als ob's ein hülflos letzter sei.
Er eilt dem Ton nach — sieht im Schnee
Schwerringend mit des Todes Weh
Ein jammernd Kind — o mehr als Kind,
Halb Jungfrau schon — erstarrend liegen;
Den Mantel reißt er ab geschwind,
Die zarten Glieder drein zu schmiegen,
Trägt dann mit schnell entschloßnem Arm
Sie in die kleine Jägerwohnung
Und fühlt nach Mühen, Angst und Harm
Des Sorgens süßeste Belohnung.
Das Leben kehrt ihr frisch und warm,
Es klopft, wenn leis und langsam auch,
Ihr Herz auf's neu — er fühlt den Hauch,
Schon rascher fließt des Blutes Lauf —
Sie zuckt — sie schlägt die Augen auf.

* *
*

Die Augen — welch ein Himmel blickt
Aus diesen zartgeformten Lidern,
Als ob die Seele gotterquickt
Entstieg' den staubgebornen Gliedern;
Ein Blick, in dessen frischem Blau
Der Sprudelquell des Frühlings funkelt,
Der Herzen gibt des Trostes Thau,
Wenn sie Verzweiflung schwül umdunkelt;
Ein Blick, der noch im Todeskampf
Des Sünders Angst kehrt in Erhebung,
Wie Oel die Woge stillt den Krampf
Sein gläubig Deuten auf Vergebung:
So duldsam, unschuldvoll und rein,
Als gäb' es keine Menschenpein,
Und gäb' sie's auch, so schwände sie
Doch gleich in selige Harmonie. —
Der alte Förster steht gebannt,
Von freudiger Wehmut übermannt,
Sieht starr auf sie in süßem Traum
Und fühlt im Aug' die Thräne kaum.

* *
*

Viola, das holde, das herzige Kind,
Die arme Waise, das Findelkind,

Das in der Irre von Thor zu Thor
Fruchtlos das Herz der Reichen beschwor,
Und als sie verstoßen aus Dorf und Stadt
Im Walde gesucht eine Lagerstatt:
Viola ruht in des Försters Haus
Von allem Drangsal und Kummer aus.
Der Alte hatte die Kleine so lieb
Aus seltsam unerklärlichem Trieb;
Zwar hatt' er sie eigens sich erworben,
Und all die Seinen waren gestorben,
Doch was zumeist ihn an sie zog
War ihrer Stimme fromme Güte,
Demut im kindlichen Gemüte
Und ach! ihr Blick der nimmer log.
Er war ihr so von Herzen gut,
Als wär's sein eigen Fleisch und Blut,
Sie war sein All', sein Sonnenschein,
Märzveilchen und Blauäugelein. —

Viola fühlt im grünen Reich
Sich heimischwohl dem Rehe gleich,
Das Dorn und Nesseln überhüpft,
Lenzmutig durch die Büsche schlüpft.
Das Jägerhaus war ihre Welt

Und sie der Schutzgeist, der's bestellt
Geschäftig geht sie ab und zu,
Vergönnt sich keine Stunde Ruh.
Des Morgens fegt sie Stub' und Flur,
Zieht das Gewicht der Pendeluhr,
Polirt den Spiegel, Tisch und Schrein,
Die Bilderrahmen sauber rein;
Doch alles ordnet sie so sacht,
Daß ja der Förster nicht erwacht,
Bevor der Kaffee steht bereit
Im blanken Zinn zur rechten Zeit.

Tritt dann der Alte freundlich ein,
Den Tag mit frommem Spruch zu weih'n:
So faltet an des Tisches Ende
Andächtig sie die kleinen Hände.
Rollt er den Lehnstuhl drauf herbei,
So holt sie rasch von dem Geweih,
Prachtstück von einem Zwanzigender,
Den daran hängenden Kalender
Und schreibt daraus, so gut sie kann,
Mit Kreid' am Schrank das Datum an.
Mit frischer Maien duftigem Straus
Putzt sie die Krüg' im Fenster aus,

Sorgt für die Drosseln in dem Bauer
Und hängt sie an die äußre Mauer.
So geht es fort den ganzen Tag,
Sie schafft was ihre Kraft vermag.
Selbst wenn die Sonne niedersank,
Sinnt sie noch auf der Birkenbank
Im schmucken Gärtchen vor dem Haus
Ihr Thun für nächsten Morgen aus.

Und kommt der Sonntag dann heran,
Zieht sie sich einfach festlich an,
Behend umschmiegt das grüne Mieder,
Ein Blatt um Knospen, ihre Glieder;
Blau wie ihr freundlich Augenpaar
Erglänzt die seidne Schleif' im Haar,
Das auf die Schultern ungezwängt
In blonden Flechten niederhängt.
Das Liederbuch mit goldnem Rand,
Ein Thymiansträuschen in der Hand:
So schreitet sie zum Haus des Herrn
In's Dorf, das eine Stunde fern;
Des Kirchgeläutes heller Klang
Schallt fromm den grünen Wald entlang. —

Kehrt aus der Kirche sie Mittags zurück,
Von Gespielen des Dorfes begleitet,
So lacht ihr das reinste, das wonnigste Glück,
Vom Odem des Frühlings bereitet.
Wie scherzen, wie jauchzen, wie schlüpfen dahin
Die Kinder durch's Dickicht der Buchen,
Im Grase waldduftiger Früchte Gewinn,
Das Herzblut des Lenzes zu suchen.
Das neigt sich und beugt sich und raschelt im Grün
Und jubelt in sel'gem Genügen,
Wie rote jungfräuliche Lippen erglühn
Erdbeeren in Körbchen und Krügen.
Dann trennt sich der kleine, der fröhliche Kreis,
Die wandeln in's Dörfchen zurücke,
Viola doch kehrt zu dem harrenden Greis
Und bringt ihm die Ernte vom Glücke.

* * *

Einst als sie Mittags heimgekehrt,
Und ihr gefülltes Körbchen leert,
Dann an dem Fenstersimse stand
Ein Bibelbuch in ihrer Hand,
Fand sie drin eines Jünglings Bild
So männlichschön, so kindlichmild,
Sie mußte heimlich sich gestehn,

Sie hab' ein gleiches nie gesehn.
Erfreut sprang sie zum Förster hin,
Zeigt ihm den lieblichen Gewinn;
Doch kaum hatt' er das Bild erblickt,
Als er in tiefster Seel' erschrickt,
Mit Zittern hält es seine Hand,
Als wär's ein liebes Unterpfand,
Das eine schmerzlichtheure Zeit
Auf's neue der Erinnrung leiht.
Den Gram bewältigend ruft er dann
Das theure Kind zu sich heran:
„Viola, setze dich zu mir,
„Des Herzens Wunden künd' ich dir;
„Das Loos des Jünglings sollst du wissen
„Und seine Liebe mit Narcisse'n. —

„Fünf Jahre sind's, — wie schwanden sie mir doch!
Da lebte meines Alters Stütze noch,
Mein einzig Kind, deß Angedenken
Im schwachen Bild dir hier erscheint,
Mein lieber Franz — mag Gott es lenken,
Daß bald mein Geist sich ihm vereint! —
Er war kaum dreiundzwanzig Jahr,
Als er das Zeitliche gesegnet,

NARCISSE.

Und hätt' ihm nicht ein Herz mit Hohn begegnet,
Wol lebt' er noch so rüstig wie er war.
Er ging zum Militär als Kürassier,
Ein schmucker Bursch, des Regimentes Zier.
Im nächsten Städtchen lag er im Quartier.
Er lernte dort ein Mädchen kennen
So schön, daß man sie allgemein
Die blonde Zauberin pflegte zu benennen,
Denn alle Herzen nahm sie ein.
Narcissa selbst doch fühlte nichts dabei,
Sie liebte sich nur und ihr schön Gesicht,
Vergnügen, Putz und andre Tändelei,
Und hielt der Herzen Huldigung für Pflicht.
Mein Sohn bot Alles auf für einen Blick,
Ein einzig liebes Wort aus ihrem Munde,
Um sie litt er das herbste Misgeschick,
In neue Schulden stürzt ihn jede Stunde.
Und als er endlich Hoffnung sah auf Sieg,
Riß von der Heißgeliebten ihn der Krieg.
Drauf hatt' im Feld er wacker sich geschlagen,
Ja auf der Stirn im hitzigsten Gefecht
Ein Denkmal seines Muts davongetragen.
Als er nun heimkehrt und sein gutes Recht
Auf die geliebte Hand will geltend machen —
Erblickt er sie in eines andern Arm,
Und als er zu ihr spricht in bittrem Harm,

Erwidert sie mit übermütigem Lachen:
Das wär' mein Bräutigam, den vor aller Welt
Ein ekler Schandfleck das Gesicht entstellt? — —
Stumm, wie betäubt, doch innen wild empört
Schied er von ihr und sah sie niemals wieder, —
Zukunft und Gegenwart war ihm zerstört,
Ein dumpfer Schmerz drückt' ihn vernichtend nieder.
Das Erbtheil Gram, das er von ihr erworben,
Ward schleichend Gift, daran er bald verstorben.
Sie aber hat es wie mit meinem Sohn
Grausam mit manchem Herzen noch getrieben,
Doch endlich traf sie der erwirkte Lohn,
Den eignen Fluch fand sie im eignen Lieben.
Verzweifelnd sahe sie ein armes Weib,
Das Abends just in's Feld hinausgegangen, —
Und Fischer haben andern Tags den Leib
Entseelt im nahen Weiher aufgefangen.
Was sie verbrach an manchem jungen Leben,
Der gnäd'ge Himmel mag's vergeben!" —

Der Alte schweigt — was sicht ihn an? — er sinnt —
Er faßt Viola's Hand, drückt sie an's Herz, —
Und ehe noch ein Augenblick verrinnt,
Sinkt lächelnd er, befreit vom Erdenschmerz

Zurück in seinen Lehnstuhl kalt und bleich.
Erschrocken stützt Viola ihn sogleich,
Forscht ängstlich nach dem Quell des Lebens,
Dem Schlag des Herzens, — doch vergebens,
Die theure Hand sinkt schlaff herab und schwer,
Kein Puls, kein Leben regt sich mehr.
Viola's Auge schwimmt in Thränen,
Sie ringt die Hände, schluchzt und bebt,
Sie küßt den Greis im frommen Wähnen,
Daß ihn der warme Hauch belebt;
Umsonst, umsonst — sein Mund bleibt starr und todt.
Sie läuft in's Dorf in ihrer Herzensnot;
Beruft, beschwört den Arzt, das theure Leben
Doch ihrem höchsten Schatz zurückzugeben, —
Wo aber lebt die Kraft, der je dies glückt,
Wenn schon der Tod sein Siegel aufgedrückt?

In früher Stund' bei Glockenklang
Ehrt man des Greises letzten Gang,
Auf seinem Sarg in frischem Glanz
Prunkt Fichtenreis und Blumenkranz.
Zum Dorfkirchhof wird eingelenkt,
Sein Staub dann mit Gebet versenkt;

Die Erde schollert dumpf und hohl:
Ruh sanft du Guter, schlummre wohl! ——
Zum Wald sah man Viola gehn,
Dann hat kein Aug' sie mehr gesehn.

* *
*

An jenem Hügel, drunter tief
Den ewigen Schlaf der Förster schlief,
Sproß in der nächsten Tage Lauf
Ein thaubenetztes Veilchen auf.

TULPE.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Tulpe.

Die Sultanin.

In dem Garten des Seraglio's
Thront auf goldbrokatnem Teppich,
Rings umblüht von Mandelbäumen,
Ueberdacht von grünem Eppich
Soliman, der edle Sultan,
Seines Landes hehre Sonne;
Ihm zu Füßen ruht sein Liebling,
Seines Herzens Licht und Wonne.

Alma, Glanzgestirn Cirkassiens,
Das auf holden Glückeswogen
In den Harem und den Busen
Dieses Herrschers eingezogen:

Alles hat Natur und Reichtum
Dir verliehn mit offnen Händen,
Dem Gebieter schon auf Erden
Mahom's Paradies zu spenden.

Auf dem Haupt den Scharlachturban,
Reiherbusch mit goldnen Litzen,
Um des Busens Schnee Opale,
Die wie Thau auf Knospen blitzen;
Indischblaue Prachtgewande
Hüllen deine vollen Glieder
Und darüber wallt ein grüner
Halbdurchsichtger Schleier nieder.

Die Rubinen deines Mundes,
Drunter Perlen blendend helle,
Deines Haares nächtge Fluten
Und dies Auge der Gazelle:
Sehn die Houri's dich, sie fühlen
Eifersüchtge bittre Schmerzen —
Und doch weh dir, eine Wüste
Starrt aus deinem todten Herzen. —

Soliman der Allgerechte
Winkt und ruft dann schwachen Tones
Die Erlauchten seines Reiches
Zu den Stufen seines Thrones:
„Wißt, gezählt sind meine Stunden,
Will die letzte nicht vergeuden,
Daß ich frohen Muts gewinne
Allah's Paradiesesfreuden.

„Zweimal ließ ich lauten Klanges
Der Trompete Ruf ertönen,
Daß sich stelle, wen ich kränkte
Je von meines Volkes Söhnen,
Daß ich dessen That belohne,
Deß zur Stund' ich noch vergessen;
Keiner naht, mir will dies Schweigen
Thränen fast der Angst entpressen." —

Und er sprach's, als festen Schrittes
Aus den dunkeln Maulbeerbäumen
Wo des Springborns hohe Sprudel,
Musikalische Wirbel schäumen,

Sich ein Mann naht weißen Bartes;
Demutvoll beugt er sich nieder;
Offen klingt sein Wort und offen
Glänzt das Licht der Augenlider:

„Herrscher aller gläubigen Schaaren,
Sonne, die verklärt die Sünde,
Bei dem heiligen Koran schwör' ich
Wahrheit ist, was ich dir künde;
War einst deines Auges Spiegel,
Deines Heers Magnet und Leuchte,
Weh der Stunde, die so tückisch
Mich aus deiner Gnade scheuchte.

„Als du mir im letzten Kriege
Deine Frauen anvertrautest,
Der du stets auf meine Treue
Wie auf einen Felsen bautest:
Rief mich — eine schöne Nacht war's,
Ganz von Mondesduft umschwommen —
Rief mich eine Negersklavin,
Winkte, flugs ihr nachzukommen.

„Auf dem Fuß ihr folgend, trat ich
In ein Zelt von duftigen Linnen,
Drauf verließ mich rasch die Sklavin,
Doch entgegen scholl von innen
Lockend süß mir eine Stimme:
O tritt näher, tapfrer Krieger!
Schreckt ein liebeglühend Weib dich,
Dich, der Helden schreckt als Sieger? —

„Und ich sah und stand geblendet,
Bei der Ampel mattem Lichte
Sah ich einer Peri Schönheit,
Wie sie lebt nur im Gedichte;
Sanft auf Purpurkissen ruhten
Halbentblößt die weißen Glieder,
Von der Hüfte floß ein Schleier
Lüstern auf die Füße nieder.

„Die Rubinen ihres Mundes,
Drunter Perlen blendend helle,
Ihres nächtigen Haares Fluten
Und dies Auge der Gazelle

Bannten mich wie angezaubert,
Meine heißen Pulse flogen,
Und das Ungestüm des Herzens
Ging in wilden Fieberwogen.

„Und sie sprach: O löf' den Gürtel,
Laß uns selige Nächte kosen,
Meiner Sehnsucht durstge Lippen
Reichen dir der Liebe Rosen.
Ich bin dein, den Sultan hass' ich,
Böt' er selbst mir Stambuls Schätze. — —
Doch ich wandt mich, floh wie Jussuf
Standhaft der Verführung Netze.

„Andern Tages stand ich vor dir
Und du sprachst mit wilder Stimme:
Auf, entflieh, entflieh, Verräther,
Fort entzieh dich meinem Grimme.
Wie? mein Weib begehrt ein Sklave,
Dessen Heuchelwort ich glaubte?
Doch verzeih' ich, weil die Schönheit
Eines Manns Besinnung raubte.

„Sprechen wollt' ich, fiel zu Fuß dir,
Doch du riefst mit wildrer Stimme:
Flieh, entfliehe meinem Auge,
Sonst erliegst du meinem Grimme.
Und ich schied verstörten Sinnes
Von der Weltlust Ebb' und Fluten,
In der Einsamkeit die Wunden,
Meines Herzens auszubluten.

„Plötzlich hör' ich, daß mein Herrscher
Schwer erkrankt darniederliege,
Höre seinen Ruf erschallen —
Und gedenk der frühern Siege
Komm' ich, — nicht etwa zu heischen
Deines Auges Reuezähre —
Nein dir einen Trank zu bieten,
Der dir neue Kraft gewähre.

„Kaum wird mich dein Blick erkennen,
Denn seit jenem Unheilsjahre
Bleicht' um die verlorne Gnade
Mir der Kummer Bart und Haare;

Doch dein Ohr leih' meiner Stimme
Einst dir wohlbekanntem Klange,
Achmet bin ich und dies Weib da
Jene schöne, giftge Schlange." —

Und er schwieg; vom Thron erwiedert
Soliman der Allgerechte,
Matten Tons doch finstern Blickes
Hob er langsam seine Rechte:
„Alma, Herzblatt theurer Jahre
Sprich vor diesem Richterstuhle
Ist Verläumdung seine Rede,
Die dich arg beschimpft als Buhle?"

Blaß, mit leblosglasgem Auge
Stiert sie vor sich hin und zittert.
Tiefe Stille — drauf der Sultan
Todeskrampfig, zornerbittert:
„Weh dir, Weib, die Wut der Wollust
Ließ dich frech ein Herz verraten,
Daß mein Haupt ich fast belastet
Mit der Rache blutgen Thaten.

„Weh dir, Weib, du trägst der Schönheit,
Der Verführung Glanzjuwele,
Doch tiefinnen fehlt die Perle,
Das Gemüt, der Duft der Seele;
Außen lockend wie die Sünde,
Lieblich wie des Frühlings Scherzen,
Aber weh dir eine Wüste
Starrt aus deinem falschen Herzen.

„Aus der Brust reiß' ich dein Bild jetzt,
Dein Gedenken ich verbann' es;
Reuevoll verbring' dein Leben
Als die Sklavin dieses Mannes;
All das Gold und jene Schätze,
Die dir meine Gunst gespendet
Unwert ihrer, sind von Stund' an
Achmet deinem Herrn verpfändet."

So erklang das Wort des Sultans
Und es war sein letzter Wille,
Er verschied am andern Morgen,
Wie er lebt' in frommer Stille.

Doch in Achmets Herzen regt sich
Großmut, Mitleid und Bedauern;
Frei gab er die schöne Sklavin,
Und sie schied aus Stambuls Mauern.

* *
*

Ein holländisch Fahrzeug, sagt man,
Hat sie später aufgefangen,
Und bei Harlem's reichstem Kaufherrn
Ist in Dienste sie gegangen.

PFIRSICHBLÜTHE.

Pfirsichblüte.

Persica's Klage.

Gott der Sonne, Gott des Lichtes
Höre deines Kindes Bitten,
Das die Strafe des Gerichtes
Auf der Erde schwer erlitten.
Sende mir vom Himmelszelte
Gnädig deines Auges Licht,
Kannt' ich doch der Menschen Kälte,
Ach! der Menschen Härte nicht!
Unstet irrend in der Oede
Klopft' ich an manch stattlich Haus,
Doch man schloß die Thüren schnöde,
Wies mich unerbittlich aus.

So verstoßen, so verachtet
Find' ich Rast an keinem Ort,
Vorwurfsvolle Schuld umnachtet
Mir die Seele fort und fort.
Glücklich ist der Blume Leben
Gegen herbes Menschensein,
Haß und Neid und eitles Streben
Drängen sich nicht giftig ein.
Könnt' ich doch in Blütenwonne
Freudig athmen und vergehn,
Gott des Lichtes, Gott der Sonne
Höre deines Kindes Flehn!

KORNBLUME UND KLATSCHROSE.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kornblume und Klatschrose.

Die Mädchen des Dorfes.

In's Schenkhaus riefen Geig' und Horn
Zu lustgen Erntetänzen;
Zwei Mägdlein liefen flugs ins Korn
Und schmückten sich mit Kränzen.
Heidi, wie klang die Pfeife schrill,
Heida getanzt, wer kann und will,
Juch! will Dir eins kredenzen!

Die Eine hat Guckäugelein
Kornblumenblau und munter,
Die Andr' ein rothes Wängelein,
Klatschröschen hat's nicht bunter;
Da rief's vom Dorfe süß und fein:
„Heda ihr hübschen Mägdelein,
Kommt doch zum Tanz herunter!"

Die beiden Mägdlein riefen drauf:
„Gleich komm' ich, lieber Friedel!"
Da hemmte plötzlich ihren Lauf
Musik von Baß und Fiedel;
Zwei kleine Spatze zwitscherten,
Graspferd und Heimchen zitscherten
Und schnarrten flott dies Liedel:

„Wir haben hier nur kurze Frist,
Ei wer wird sich da binden!
Leb' frank und frei, wenn klug du bist,
Das Andre wird sich finden.
Kornblume hält kein Wetter aus,
Klatschröschen gehn die Blätter aus,
Hüt' dich vor Sturm und Winden!"

Die Mädchen lauschten auf den Sang,
Dann sprangen sie zur Schenke;
Hei! wie da Kann' an Kanne klang,
Wie rauschten Späß' und Schwänke.
Heidi! wie klang die Pfeife schrill,
Heida! getanzt, wer kann und will,
Juch! über Tisch und Bänke!

Im Bänderschmucke trat heran
Der junge Hirt der Heerden,
Er sprach das eine Mägdlein an
Mit zierlichen Geberden:
„Gehn wir in's Hölzchen Arm in Arm,
Dort küßt sich's, ach! so liebewarm,
Sollst auch mein Bräutchen werden."

Und vor der Andern neigt sich fein
Mit schön frisirtem Haare
Das züchtige Schulmeisterlein,
Der Gast bei Wieg' und Bahre:
„Laß, Engel, heut zu Nacht mich ein
In Dein verschwiegnes Kämmerlein
Führ' Dich auch zum Altare."

Die Mägdlein aber lachten laut:
„Ei ihr verlangt erst Proben!
Nicht ist der Jungfernkranz der Braut
Für derlei Art gewoben;
Ihr bringt kein Bräutlein je in's Nest,
Denn ihr liebt wol das Hochzeitfest,
Doch nimmer das Verloben!"

„Wir haben hier nur kurze Frist,
Ei! wer wird sich da binden,
Leb' frank und frei, wenn klug du bist,
Das Andre wird sich finden,
Kornblume hält kein Wetter aus,
Klatschröschen gehn die Blätter aus,
Hüt' Dich vor Sturm und Winden!"

DORNRÖSCHEN.

Dornröschen.

Die Müllerin.

Zehn schlug der Dorfuhr heiſrer Ton!
Im abgelegnen Zimmer saß
Konrad, des reichen Pächters Sohn.
Groll, der ihm tief im Herzen fraß,
Und wilden Schmerzes Uebermaß
Ließ ihn kaum auf den Jubel achten,
Der durch des Gutes Räume schallt;
Musik, die lustig wiederhallt
Ließ seinen Blick nur mehr umnachten.
Er flucht, von Sorgenlast gequält,
Dem Fest im reichgeschmückten Saal,
Wo heute sich zum zweitenmal
Sein Vater einem Weib vermält.

Schon sieht er sich durch Frauenmacht
Um künftig Hab' und Gut gebracht,
Er wähnt, daß seiner Mutter Geist
Dies Fest die Ruh im Grab entreißt —
Doch was ihm heut die ärgste Not,
Ist seines Vaters streng Verbot,
Für ihn o welche Höllenpein!
Das schöne Röschen je zu frein.

Wo drüben der Waldbach, der rauschende geht,
Ohne Rast, ohne Ruhe das Mühlrad sich dreht,
Wo die Schwalben ihr Nest an die Mauer gebaut,
Neugierig der Epheu in's Fensterchen schaut,
Da waltet mit heiter geschäftigem Sinn
Dornröschen die liebliche Müllerin.

Stramm klappern die Werke, wild schuttert der Steg,
Der Wandrer weilt lauschenden Blickes am Weg —
Jetzt zeigt sich die Holde — ha! flüchtiges Glück!
Schon eilt sie behend in die Mühle zurück;
Denn Einer, ach Einer nur liegt ja im Sinn
Dornröschen der lieblichen Müllerin.

Spät Abends, wenn Alles entschlummert im Herrn,
Da lacht ihr das Leben, da leuchtet ihr Stern;
Wie unter der Weiden dichtlaubigem Dach
Sich küssen die Lippen der Wellen im Bach,
So giebt auch, so nimmt auch die Küsse dahin
Dornröschen die liebliche Müllerin.

Das Spinnrad schnurrt in reger Hast,
Wo bleibt heut Röschens treuer Gast? —
„Ging doch der Müller längst zur Ruh,
Und Konrad Du! — was zögerst Du!"
Sie dacht' es ängstlich — horch! da glitt
Die Flur entlang sein lieber Tritt,
Die Klinke klirrt — o süße Lust,
Er fliegt an die geliebte Brust.

Dornröschen war so lieb und gut,
Nur Dienerin, doch von edlem Blut;
Stolz, daß sie Konrads Liebe fand,
Doch anspruchslos auf seine Hand;
Zu ihm zog sie der reinste Trieb,
Gern opfert sie sich ihm zulieb.

Wie sie mit lächelndem Behagen
Das Haar ihm aus der Stirne streicht,
Wie ihre sanften Worte wagen
Des Kummers Wolke zu verjagen,
Die trüb sein Antlitz überschleicht.
Wie jetzt in Konrads finstrem Wesen
So ängstlich ihre Blicke lesen,
Als kennten sie noch keinen Tag,
Wo er so schwer dem Gram erlag.
Deß Herz sich offen sonst erschlossen,
Ist heute schweigsam und verdrossen,
Als schlösse dies — ihr liebstes Buch —
Des düstersten Gedankens Fluch.
Und forscht sie freundlichen Gesichts
Woher die mürrische Geberde,
So spricht er kurz: „'s ist nichts, 's ist nichts!"
Und senkt die Blicke starr zur Erde.
Dann fährt er auf, — ob ein Entschluß
Jetzt fest in seiner Seele steht? —
Noch ein Umarmen, noch ein Kuß,
Dann wendet er sich rasch und geht.

Er geht — Dornröschen läßt allein
Im Zimmer kaum die Angst und Pein;

Sie sieht ihm nach, ihr Mund bleibt stumm,
Sie weint und weiß doch kaum warum;
Die Hände faltend unbewußt
Löst im Gebete sie die Brust,
Die Thräne netzt die Augenlider,
Und spiegelt rein den Himmel wieder,
Doch wie ihr Blick dann langsam nieder
Und auf des Pächters Wohnung fällt —
Wer schleicht dort aus dem Gatterthor? —
Wie Konrad wieder? — still — er hält —
Aus seinem Mantel blinkt hervor
Der brennenden Laterne Schein.
Jetzt schlüpft vorbei er an den Ställen,
Sacht in die Scheunen jetzt hinein,
Die allgemach sich rings erhellen — —
Dornröschens ganze Kraft versagt,
Ach! was sie kaum zu denken wagt,
Das Furchtbargräßliche geschieht.
„Konrad! Konrad!“ —
O Gott, sie kann nicht weiter sprechen,
Ohnmächtig wankt sie — weh! sie sieht
Die Flammen aus dem Giebel brechen.

Vom Kirchenthurm
Läuten die Glocken Feuersturm,
Des Wächterhorns ruhlos Signal
Weckt die schlummernde Nachbarschaft,
Hoch zischt der Spritzen mächtiger Stral
Alles hilft mit vereinter Kraft,
Die Eimer fliegen von Hand zu Hand,
Das Feuer aber hält trotzig Stand;
Aus Dach und Thor
Wirbelt die Loh
Schindeln und Stroh
Wie Racketen zum Himmel empor.
Im lichten Feuerschein
Reißt man die Mauer ein —
Sacht glänzt herauf das Morgenrot,
Wen zieht man dort aus dem Schutt hervor? —
Ein bleiches Mädchen — schon halb todt,
„'s ist aus dem Dorf die Müllerin." — —
Dornröschen wie kommst du dahin?

Wenn des Verbrechens schwarzes Mal
Den Lasterhaften rings verbannt,
Und seine Seele kaum ein Stral
Der süßen Hoffnung mehr ermannt,

Tritt tröstend zu ihm voll Geduld
Noch Frauenlieb und Frauenhuld.
O sie thut mehr noch, als verzeihn,
Will selber sich als Opfer weihn.
Sie findet in dem Dulden schon
Der innern Stärke reichsten Lohn.
Mit Selbstverleugnung trägt der Bann
Sie für den heißgeliebten Mann,
Denn ach ertragen kann sie nicht,
Daß schnöd' ihr liebstes Herz man bricht.
Dornröschen du auch hast gethan
In deiner Liebe süßem Wahn,
Was roher Menschenseelen Schlag
Kaum ahnen noch empfinden mag.
Du hast aus reinster Liebesglut
Geopfert dich mit Heldenmut,
Hast frei dich dem Gericht genannt,
Zur That des Schreckens dich bekannt.
Werg, Stal und Schwamm ward dein Verrat,
Die falschen Zeugen deiner That;
Du trugst sie mit dir jene Nacht,
Daß gegen dich spräch' der Verdacht —
Nur um den Lieben zu erretten,
Schreckt dich der Spruch der Richter nicht,
Du trägst mit freudgem Mut die Ketten,
Neigst willig dich dem Blutgericht.

Indessen Er — treff' ihn die Pest!
Dich stumm verrät und feig verläßt,
Den ehrenlos in Dorf und Stadt
Verschollen nennt das Wochenblatt.

Dornröschen, deiner Unschuld Glanz
Erhöht nur mehr der Dornenkranz:
Dir Gottes Segen, Gottes Huld,
Doch Jenem Fluch, der trägt die Schuld!

HOLLUNDER.

Hollunder.

Blick in's Leben.

Sie steht am Wasser, das rauschend fließt,
Und blickt in die glitzernden Wellen,
Und wie es hastig in's Weite schießt,
Am Felsen die Wogen zerschellen:
Da senkt sich der ernste tiefsinnende Blick
In Zeiten, die lange verflossen,
Als rein sie ein wonniges Blumengeschick
In seliger Stille genossen:

An dem bemoosten
Alten Geländer des
Ländlichen Gartens
Schlang ich die blühenden

Schwellenden Arme;
Kamen die lockigen
Kinder des Dorfes,
Holten sich duftige
Blaurote Trauben
Aus meinem grünen
Ueppigen Haar,
Wanden sich Kränzchen
Aus meinen Blüten,
Brachten sie heim dann
Der lächelnden Mutter,
Die in die Bibel
Mit goldigem Schnitte
Sorgsam die Kränzchen
Der Kleinen bewahrte,
Während der Quell des
Fühlenden Herzens
Netzt' ihre Wange:
Thränen der Freude
Ueber die theure,
Die liebliche Schaar.

Und langsam am Ufer wandelt sie hin,
Fast will ihre Seele verzagen,

Der Schatten der Gegenwart drückt ihren Sinn
Und löst sich in schmerzlichen Klagen:
Mich führte zu ihm der Erde Geschick,
Im Busen wie fühlt' ich es schlagen,
Wie brannte der Kuß, wie flammte der Blick,
Vorüber — ich muß ja entsagen.

Vor jener Hütte
Wölbt' ich als Laubdach
Breitende Hände,
Daß die neugierigen
Stralen der Sonne
Nimmer durchdrangen
Das schattige Zelt.
Ruhend von Mühen
Geschäftigen Tages
Flüchtete lispelnd,
Lachend ein Pärchen
Liebender Seelen
In der verschwiegenen
Wölbung Versteck.
Durstigen Ohres
Lauscht' ich den beiden,
Wie sie sich küßten,

Treue sich schwuren,
Wie in dem Kusse
Stockten die Worte.
O! ihr Geheimniß
Drang in das Herz mir,
Freudevoll schüttet' ich
Duftige Blüten
Ueber das jugendlich
Glückliche Paar.

Erräng' ich doch wieder der Schwestern Loos,
Die selig im Arme sich ruhten,
Des Menschen Sinn ist erbarmungslos,
Läßt grausam die Herzen verbluten.
Er wanderte fort und ließ mich allein,
Allein mit Himmel und Erde,
Und Keines, ach Keines sagt von den zwein,
Wo ein Wiedersehen mir werde!

Drüben im Friedhof,
An jenes Kirchleins
Glänzender Mauer

Rauscht' ich die Klagen
Sterblichen Looses
Ueber die weißen
Blinkenden Steine,
Ueber die schwarzen,
Mit knisterndem Gold und
Kränzen geschmückten
Kreuze der Liebe.
Stürmte der Herbstwind
Mir durch die Locken,
Deckt' ich mit raschelnden
Blättern das friedliche
Lager der Todten,
Während des Kirchleins
Orgel erbrauste,
Trostvoll die Hymne
Zu mir heraufscholl:
„Wie sie so sanft ruhn,
Alle die Seligen!" —

Starr blickt sie noch in der Wogen Tanz,
Als kühlten sich drin ihre Gluten,
Aus den Locken nimmt sie den blühenden Kranz
Und gibt ihn den Lüften und Fluten:

„Fahr' hin denn wie ich, verwelk' und vergeh',
Der Erde Glück hab' ich genossen,
Nur wenn ich zu neuem Frühling ersteh'
Treib' frische, lebendige Sprossen!"

LILIE.

Lilie.

Eine Königin.

Und sie war Königin! — der sanfte Sinn,
Der Schönheit Glanz, die Würde des Verstandes,
Die sorgsam güt'ge Hand der Herrscherin
Eroberten die Herzen ihr des Landes.

Von mächt'gem Zauber ward das Volk gebannt,
Blickt mild sie voll bewußter Hoheit nieder,
Auf ihrem Haupt die Krone von Demant,
Vom Atlasschnee umrauscht die zarten Glieder.

Wer sie erblickt, den zog es hin zu ihr,
O kaum die Misgunst wagte sie zu lästern:
So ragt, der Unschuld Kleid als holde Zier,
Die Lilie glanzvoll aus den Blumenschwestern.

* *
*

Doch allzugern nur aus des Hofes Luft
Floh sie der Etikette steife Gleise,
Und flüchtet' aus des Zwanges Modergruft
In ihrer Lieben ungebundne Kreise.

Darüber grollt des Adels stolzes Blut
Und Geifer spie'n Spitzdegen und Perrücke,
Fluch traf der Frauenseele liebstes Gut,
Gift schoß auf sie verläumderische Tücke.

Ihr ländlich Schloß, wo ihre wunde Brust
Die Freundschaft tröstete mit Balsamöle,
Ward rings verfehmt als ein Asyl der Lust,
Der Ueppigkeit verborgne Wollusthöhle.

Die Bosheit schwoll — und wußte fern und nah
Im Volk zu wühlen durch geheime Schlünde,
Verschrie als lüsternste Kleopatra,
Als Dämon sie, der reich an jeder Sünde.

* *

*

Vom Trunk erhitzte Frau'n in Männertracht,
Des Volkes Pöbel, bartlos freche Jungen,
Auf struppigem Haar die Mütz' in roter Pracht:
Sie lärmten vorwärts, Arm in Arm verschlungen.

Und vorwärts stürmten sie in wilden Reihn,
Bewehrt mit Hacken, Flinten und Pistolen,
Fort zum Palaste ging's mit wüstem Schrein,
Des Landes Kronen im Triumph zu holen.

Die Königin trat, auf ihrem Arm den Sohn,
Mutvoll dem wildempörten Volk entgegen;
Und wußte so durch Würde vom Balkon
Die Wogen des Rebellenmeers zu legen.

Doch ach wie lang! — Blind ist des Pöbels Wut —
Nur kurze Frist und unter Siegesprangen
Führt man in dumpfer Kerker sichre Hut
Den König und die Königin gefangen.

* *

*

In halbzerrissne Kleider eingehüllt
Umschloß sie dort das feuchteste Gefängniß,
Sie hörten, wie der Pöbel jauchzend brüllt
Die Jubelhymne jedem Mordbegängniß.

Ja selbst an's Fenster wurden sie gelockt,
Und mußten durch die Gitter voller Grauen
Der Freunde theures Haupt, von Blut umstockt,
Als Siegstrophäen schnöder Rohheit schauen.

Wo vampyrhaft der Gram dem Leben droht,
Da wird der Tag, der Augenblick zum Jahre.
Die Königin bedrängte Schreck und Not,
In einer Nacht erblichen ihre Haare.

Von ihrer Seite riß man den Gemahl —
„Zum Richtplatz fort!" — noch einmal kehrt er wieder,
Er spricht — er weint — küßt sie zum letztenmal — —
Das arme Weib — ohnmächtig sinkt sie nieder.

* *

*

Die Königin steht vor einem Blutgericht,
Das Flüche schleudert auf das Haupt der Armen,
Wie auch die Unschuld aus ihr blickt und spricht,
Die starren Richter kennen kein Erbarmen.

Tod hieß ihr unvermeidliches Geschick,
Es harrte schon die blut'ge Guillotine,
Stolz wie ihr Wappen, edel wie ihr Blick
Besteigt den Karren sie mit fester Miene.

Die Locken schneidet sie mit eigner Hand, —
Fühlloses Volk brüllt ihr die Todsvigilie;
Ein Nu — es blitzt das Beil — und in den Sand
Rollt dumpf das schöne Haupt der Königslilie.

Zum nahen Kirchhof ward ihr Leib gebracht,
Fern von dem Gatten, fern von ihrem Knaben;
Dort ohne Prunk ward noch in selber Nacht
Die arggeschmähte Hülle still begraben.

* *

*

Sanft ruht in der tiefen Gruft
Die gebrochne Blume,
Leise klingt es durch die Luft
Von dereinstgem Ruhme:

Welt an Welt ein Sterngewind
Glänzt durch blaue Ferne,
Was hier unten Lilien sind,
Sind dort oben Sterne!

STIEFMÜTTERCHEN.

Stiefmütterchen.

Lidia.

Lidia, von der Männer Blüte
Leicht umflattert, schlau umstellt,
Fühlt im innersten Gemüte
All' die Oede dieser Welt.
Sehnsucht nach dem höchsten Schönen
Lenkt den Geist der Dichterin,
Doch von allen Erdensöhnen
Zieht kein Herz sie magisch hin.
Was sie sucht, kann nicht gewähren
Der zu Staub geborne Leib —
Schmerzlich fühlt sie dies Entbehren,
Ohne Duft lebt wol die Blume,
Ohne Liebe nicht das Weib.

An der Urne lehnt sie träumend,
Sieht die lichten Wölkchen ziehn,
Die in Rosenwellen schäumend
Flüchtig wie Gedanken fliehn.
Balsamduftge Blumen drückt sie
An die Brust in Wonnegraus —
Aber ach! wie bald zerpflückt sie
Ihrer Frühlingsschwestern Straus.
Welch ein zauberfüßes Lächeln,
Welch ein seltsam rascher Groll
Bei der Lüft' und Blüten Fächeln!
Armes Herz! es weiß vor Sehnen
Selbst kaum was es will und soll.

Brennt ihr doch der Ring wie Feuer
An der schönen weichen Hand;
Ist ihr nicht mehr lieb und theuer
Frommer Gabe holdes Pfand? —
O Musik, Musik! — Die Laute
Weckt der Seele Harmonie,
Schmeichelt draus sich eine traute
Schelmisch heitre Melodie.
Doch die Saiten klingen düster,
Sehnsuchtwild und wehmutvoll,

Sterbeseufzer, Herbstgeflüster —
Armes Herz! es weiß vor Sehnen
Selbst kaum, was es will und soll.

Eine Taub' auf ihren Händchen
Herzt und küßt sie voller Lust,
Knüpft geheim mit rotem Bändchen
Ihr ein Briefchen an die Brust.
Horch! da tönen ferne Tritte,
Flugs läßt sie die Taube fliehn,
Finstern Blicks mit stolzem Schritte
Grausam sich zurückzuziehn.
In den Schatten der Cypressen
Flüchtet sie sich trauervoll,
Dort sich selber zu vergessen, —
Doch das arme Herz — vor Sehnen
Weiß kaum, was es will und soll.

Einsam klagt sie unter Beben:
„Was ist Seelenharmonie,
Was ist Lieben, was ist Leben
Ohne Glanz der Poesie?

Alle Himmelsseligkeiten
Faßt ein einz'ger Sonnenstral:
Segen durch den Fluch der Zeiten
Schafft des Herzens Ideal!
Doch wo find' ich hier auf Erden,
Was mein Geist sich glühend schuf?
Ach um glücklich noch zu werden,
Heißt das Schicksal mich entbehren,
Heißt mich sterben mein Beruf!"

PFEILKRAUT.

Pfeilkraut.

Sagitta.

Im Südersee gen Westen
Lag mitten auf dem Meer
Ein Eiland grün und blühend,
Wie keines rund umher.

Drauf stand, ein zweites Babel,
Stavoren goldesreich;
Die größten aller Städte,
Sie kamen ihr nicht gleich.

Dort lebt' in Lust Sagitta,
Ein schmuckes Mägdelein,
Wol mochte keines reicher
Und keines schöner sein.

Sie hatte Land und Schlösser,
Und Leute treu und gut,
Da schwoll ihr stolzer Busen
Vor Trotz und Uebermut.

Sagitta's Reiz erfüllte
Manch glühende Brust mit Schmerz,
Die tiefsten Wunden schlug sie,
Doch heilte sie kein Herz.

Nur Reichtum aufzuhäufen
Ward ihres Strebens Ziel,
Die Armen zu verstoßen
Ihr allerliebstes Spiel.

Ja höhnen, lästern, fluchen,
Das war der Jungfrau Brauch,
Ach leider übten Viele
Der Stadt ein Gleiches auch.

Einst als sie just entstiegen
Dem Wellenbad der See,
Schön wie die Morgensonne,
Hellblendend wie der Schnee:

Ging sie entlang dem Strande
Und trat zum Schiffer hin:
„Fahr' aus in ferne Lande
Nach köstlichem Gewinn!

Kleinod' in reicher Ladung,
Das Beste bring' nach Haus!" —
Da sinnt geheim der Schiffer:
„Was such' ich Edles aus?"

Zu Danzig auf dem Markte
Liegt bei dem goldnen Born
Der allerbeste Waizen,
Das allerschönste Korn.

Ja, diese Gottesgabe
Ist edel wol und gut,
Drum füllt damit der Alte
Das Schiff in frohem Mut.

Froh in die Heimat kehrt er
Zu der Gebieterin.
„Nein, sprich, du blöder Graukopf,
Was kam dir in den Sinn?

In Afrika, vermeint' ich,
Liefst du im Hafen ein,
Weihrauch mir einzutauschen
Und Gold und Elfenbein!" —

Gestrenge, hohe Herrin
Verzeiht dem Schiffersmann!
Ich landete nicht ferne
In Danzigs Hafen an.

Zu Danzig auf dem Markte
Kauft' ich am goldnen Born
Euch tausend Säcke Waizen,
Euch tausend Säcke Korn.

„Und brachtest du mir Waizen,
So sag' ich dir zur Stund',
Du schüttest mir die Ladung
Tief in den Meeresgrund."

Der Greis erbleicht: „O ladet
Auf Euch nicht Gottes Zorn,
Ist doch des Schöpfers Gabe
Das kleinste Samenkorn."

Und sie befahl zum Zweiten,
Und winkt dem Hofgeleit,
Da baten all' die Armen:
O! habt Barmherzigkeit.

Sie weinten und sie baten,
Sie flehten auf den Knien, —
Das harte Fräulein lachte
Laut im Vorüberziehn.

Und sie gebot zum Dritten,
Da trat der Schiffer vor,
Er sprach und rang die Hände
Und hob sie hoch empor:

Du ladest Fluch und Sünde,
Verfluchung auf dein Haupt,
Wirst künftig daran darben,
Was jetzt die Woge raubt! —

„So wahr ich nimmer wieder
Den goldnen Reifen seh,
Den ich hinunterschleudre
In diese tiefe See;

So wahr bleibt bis zum Tode
Auch meiner Seele fern,
Was ihr mir sagt von Elend,
Sagt von dem Fluch des Herrn." —

Das Ringlein flog hinunter,
Und auch der Waizen sank,
Er wirbelt auf und nieder
An einer sand'gen Bank!

Doch als am andern Morgen
Sagitta saß zu Tisch,
Fand sie, erblaßt vor Schrecken,
Den Ring in einem Fisch.

Das war das erste Zeichen,
Nun folgte Schlag auf Schlag,
Der Fluch des alten Tages
Ward Fluch dem neuen Tag.

Drangsal zog in die Lande,
Daß Alles jäh verdarb,
Und graunvoll selbst Sagitta
Des Hungertodes starb.

Im Lenze sproß der Waizen,
Pfeilkraut und krankes Laub,
Fruchtlos blieb rings die Stätte,
Und jeder Halm war taub.

Das Volk doch blieb noch immer,
Und sah's das Wunder auch,
Treu seinen alten Sünden,
Treu seinem alten Brauch.

Da kam die schwere Strafe
In finstrer Wetternacht,
Erbebend sank und flammend
Die Stadt in Meeresschacht.

Und Stück versank auf Stücke
Die weite Küst' entlang,
So fand durch Schuld und Frevel
Die Stadt den Untergang.

Und noch alljährlich stürzen
Dort kleine Hütten ein;
Auch mag in diesen Hütten
Kein Fried' und Segen sein.

Drum stehn sie so verlassen,
Von Außen still und todt,
Doch innen wütet Elend,
Verzweiflung, Fluch und Not.

Und noch sproßt dort im Lenze
Pfeilkraut und dürres Laub,
Fruchtlos steht rings die Stätte,
Und jeder Halm ist taub.

Die Sandbank in dem Meere
Wird weit und breit im Land
Nach jenem Fluch Sagitta's
Genannt der „Frauensand."

TAUSENDSCHÖNCHEN.

Tausendschönchen.

Die Glückliche.

Des Schenken muntres Töchterlein,
Des Dorfes Tausendschönchen,
Entflammt das Herz voll Liebespein
Manch bravem Muttersöhnchen.

Beim Waldhaus auf dem Wiesenplan
In lieber Schwestern Kreise
Sang Sonntags sie schmuck angethan
Die zartste Liebesweise.

Dann sprang sie auf, dann bückt sie sich
Und blickt so fromm und sinnig,
Ein Sternenblümchen pflückt sie sich
Und küßt es heiß und innig.

Sie zupft ein Blättchen aus dem Stern:
„Den Lüften sei gespendet,
So hat der Bursch auch, der nun fern,
Mir Gruß und Kuß entwendet."

Und Blatt auf Blatt fällt allgemach:
„Ihr Schwestern sollt es wissen,
So hat der Falsche nach und nach
Mir die Gefühl' entrissen.

„Der süßesten Gedanken Dieb
Zog er in fremde Lande, —
Die Thrän' ist Alles, was mir blieb,
Ein Quell in dürrem Sande."

Kaum aber war das bittre Wort
Dem kleinen Mund entflogen —
Da horch! — Roßhufe — kommen dort
Nicht Krieger angezogen?

Voran ein junger Offizier
Das blanke Schwert gezücket,
Mit Orden und mit goldner Zier
Die tapfre Brust geschmücket.

Er fliegt auf seinem mut'gen Roß
Stracks nach der Schenke Rasen;
Und hinterdrein der Krieger Troß
Mit lust'gem Hörnerblasen.

Jetzt hält er seines Pferdes Trab,
Er schwingt sich aus dem Bügel,
Den Hut wirft er, den Mantel ab,
Die Liebe leiht ihm Flügel.

Auf Tausendschönchen eilt er zu,
Er herzt und küßt die Kleine:
„Nun bring' ich Dir und mir die Ruh,
Nun bin ich ganz der Deine!"

Hell blinkt im Pokale der perlende Wein,
Hell klingen die Hörner und Pfeifen,
Sie laden die Herzen, die liebenden, ein,
Die seligste Lust zu ergreifen;
Und der bärtige Bräutigam neigt sich zur Braut,
Er küßt und umschlingt sie und flüstert vertraut:

„Im Auge die Feinde, die Büchse zur Hand,
Und die flatternde Fahne geschwungen,
So zogen wir flott durch das lachende Land
Die Herzen vom Mute durchdrungen.
Das Grün des Waldes als glänzende Zier
Ging die Hoffnung voran uns als heitres Panier.

„Es leuchtet' als winkende Siegesgestalt
Dein Bild mir im heißesten Kampfe,
Wo die Kugel pfeift und die Büchse knallt
Hurrah lustig im feurigen Dampfe!
Ich sah nur als Deiner für würdig mich an,
Wenn die kühnste, gewagteste That ich gethan.

„Das Leben verrauscht und die Jugend verweht,
Drum laß nun die Stunden uns nützen,
Wer das Glück trifft und wer es zu fassen versteht,
Ist im Leben der Klügste der Schützen.
Nach Kampf und Gefahr lohnt — o sel'ger Genuß! —
Mich doppelt Dein süßer, Dein bräutlicher Kuß."

WASSERLILIE.

Wasserlilie.

Die Lilie vom See.

Wenn der Nachtwind im Mondlicht
Die Seeküste streift,
Das Meerweib am Schiffswrack
Die Todten umschweift,
Die Möve lautkreischend
Die Wellen umkreist:
Da schimmert's am Strand hin
Wie ein ruhloser Geist.

Es schleicht aus dem Kloster
Die Nonne sich sacht,
Sie betet den Tag lang
Und pilgert bei Nacht.
Wie bleich ist das Antlitz,
Wie glasig der Blick,
Die Brust drückt wie Grabnacht
Ein trübes Geschick.

Am Felsen zerschellt einst
Die Meerflut das Boot,
Drauf sie und ihr Liebstes
Vom Tode bedroht.
Die Braut ward gerettet
Zu tieferem Weh, —
Es schlang den Geliebten
Die tückische See!

Sie schied von der Welt sich,
Ihr Trost nur erblüht
Im Kloster, wo Wahnsinn
Umflort ihr Gemüt.

Stiller Wahnsinn, unheimlich
Verkehrst Du den Sinn!
Sie lehnt in dem Beichtstuhl
Und starrt vor sich hin.

Sie flieht, wenn im Kreuzgang
Das Chorlied erschallt;
Lacht grell, wenn das Glöcklein
Zu Mitternacht hallt:
Dann nimmt sie den Schleier
Und ein meergrün Gewand,
Faßt den Rosenkranz hastig
In die krampfige Hand.

Wenn der Nachtwind im Mondlicht
Die Seeküste streift,
Das Meerweib am Schiffswrack
Die Todten umschweift,
Die Möve laut kreischend
Die Wellen umkreist:
Da treibt es zum Strand hin
Ihren ruhlosen Geist.

Sie bekreuzt sich und wandert
Bis der Morgen erwacht,
Dann schrickt sie zusammen
Und flieht wie die Nacht.
Wem fern die Gestalt blinkt
Wie Meergrün und Schnee,
Der betet ein Ave
Für die „Lilie vom See."

VERGISSMEINNICHT.

Vergißmeinnicht.

Abschied.

Den Himmel der Erde,
Der Liebe Glück,
Ich hab' es gekostet,
Ich geb' es zurück!
Der heitre Tag hat mir so lieblich gelacht,
Nun folgt ihm die düstre, die schattige Nacht
Und hüllt mich in trauriges Dunkel.

Fern schneidet der Dämpfer
Die feuchte Bahn,
Noch rauschen die Räder
Zu mir heran.

Sie brausen mir durch das schilfige Ried
Der Trennung herzzerreißendes Lied,
Das Liebste mir ewig entführend.

Ihn schieden die Sterne
Des Schicksals von mir,
Ihm lächelt die Sonne,
Das Auge von ihr.
Nicht verrausche wie mir ihm der Liebe Kuß,
Ihm schling' sich fortan in des Lebens Genuß
Die Blume des süßen Gedenkens.

Leb' wohl, du Geliebter,
Vergiß mein nicht,
Indessen das Herz mir
Der Einsamen bricht:
Ich lasse der Sterblichen Lust und Glück
Von der finstern Erde kehr' ich zurück,
Zurück zu lichtern Gestaden.

WINDE.

Winde.

Der Fürstin Page.

An dem Abhang eines Hügels
Tief versunken in Gedanken
Ruht ein schöner blonder Jüngling.
Um des Körpers zarte Glieder
Schloß sich eine rötlichblaue
Sommerleichte Pagentracht.
In das freundlichheitre Städtchen
Ging das nahe Ziel der Reise
An den reichen Hof Aurora's,
Der bezauberndholden Fürstin.
Jüngst aus freiem Trieb erbat er
Sich den Dienst bei ihr als Pagen,
Den sie huldvoll ihm gewährte.
Hohe Plän' im kleinen Haupte
Sah er jetzt sich schon im Geiste
Reich an Ehren wie an Würden,

Von der weiten Welt bewundert,
Sah von Stufe sich zu Stufe
Immer höherstrebend klimmen —
Bis des Abends kühle Nebel
Ihn aus der Verzückung rissen,
Bis der Sonne letzter Glutschein
Auf der Thürme Zinnen spielend
Seine Wandrung zu vollenden
Ihn aus seinen Träumen rief.

Valentin, der schöne Page
Mit den zierlichfeinen Sitten,
Mit dem schmeichelnden Benehmen,
Ward der Liebling seiner Fürstin,
Ward Aurora's stilles Wünschen.
Trug er ihr die seidne Schleppe
Rauschend durch die Prunkgemächer,
Gönnt sie ihm ein freundlich Lächeln,
Vielversprechend süße Blicke,
Ja, sie ließ ein trautes Wörtchen,
Ihrer Neigung blühend Röslein,
In das Herz des Pagen fallen,
Der des Hofes Neid erweckte.

Weilt' im Kreis er der Genossen,
Strahlend in der Schönheit Leuchten,
Folgten ihm nur scheele Blicke,
Gift'ges, eifersücht'ges Spötteln.
Doch er selbst — wie unerklärbar,
Ein unlösbar Räthselwunder,
Blieb so kalt, so marmorruhig
Bei der Fürstin Schmeichelworte,
Bei der Herrin Liebesreiz.

Valentin's gepries'ne Schönheit
Schlug bald alle Frau'n in Fesseln,
Wie dämonenhaft bezaubert
Fühlten sie sich angezogen,
Um des Pagen Gunst zu buhlen;
Junge Mädchen wie Matronen
Eiferten jetzt um die Wette
Mit Geschenken, Liebesbriefen
Seine Härte zu erweichen,
Seines Busens Eis zu thauen —
Aber ach vergebens blieb es,
Mochte zärtlich auch die Anmut
Ihrer Neigung Müh verdoppeln;

Denn es flatterte der Page
Wie ein Schmetterling des Lenzes
Unstät rings von einer Blume
Zu der andern leichten Sinnes,
Als empfänd' er keine Regung,
Keine Sehnsucht in dem Busen,
Als nur eine: Frauenherzen
Sich durch Schönheit zu verbünden,
Und doch herzlos zu verlachen.

Valentin, der arm und hülflos
An der Fürstin Hof gekommen,
Stieg von Tag zu Tag an Einfluß
Durch Aurora's Gunst und Gnade.
Zu der Fürstin Füßen sitzend
Las er oft im Kabinet ihr
Lieder hochberühmter Dichter,
Sang ihr eine süße Weise
Zu der Mandoline Klange,
Schildert' ihr in kurzen Zügen
Lichte Punkte seiner Kindheit;
Denn ob dieser schwebt' ein eigner,
Ein geheimnißvoller Schleier;

Kaum begann des Pagen Lippe,
Als die Worte sich verwirrten,
Und er hocherröthend stockte,
Neu begann und schüchtern blickend
Um Verzeihn die Fürstin flehte.
Plötzlich schoß ein edles Feuer
Aus den blauen Jünglingsaugen,
Wenn von Vaterland und Schlachten,
Wenn von Heldenruhm begeistert
Seine Lippe sich ergossen.
So viel ließ des Pagen Lippe
Den begiergen Forscher ahnen,
Daß er eine frühe Waise,
Einem alten Krieger dienend,
Mühevoll sein Brod erworben;
Doch dabei verriet sein Antlitz,
Seiner Bildung edles Wesen,
Daß er nicht aus niederm Stande
Und nicht das sei, was er scheine.

Als die Höflingsschaar gewahrte,
Daß sie dieser schöne Page
Aus der Fürstin Huld verdrängte,

Regte sich geschäft'gen Laufes
Der Verläumdung Lästerzunge,
Spann geheim der Lüge Netze
Zuflucht nehmend zum Verrate.
Warnend brachte man Aurora's
Fürstlichem Gemal die Kunde,
Daß sein Weib in nächt'ger Weile
Süße Lust verbotner Liebe
In des Pagen Arm genösse,
Dessen Zauber sie bethörte.
Hegt auch nie des Fürsten Seele
Argwohn gegen die Gemalin,
Flüsterte die Bosheit dennoch
Wiederholt zu seinen Ohren,
Und mit Widerstreben mußt er
Neuer Schmähung Wermut schlürfen.

Abend war's, im warmen Lufthauch
Dufteten die stillen Blumen,
Schwärmten summend Dämmerfalter,
Sprangen plätschernd die Fontänen,
Als aus dem Palast die Fürstin
Wandelt' in des Gartens Räume;
Ihre Pagen, ihre Zofen

Folgten in gemessner Ferne.
Lockend warf der Mond die Blicke
Nieder auf die Schattengänge,
Spann ein Silbernetz von Strahlen
Um die leisbewegten Büsche,
Spiegelte sein Haupt im Weiher.

Und Aurora langsam schreitend
Zu der Laube von Jasmine,
Wendet sich und winkt dem Pagen:
„Valentin! zeig' deine Künste,
Nimm zur Hand die Mandoline,
Und in jener duft'gen Laube
Spiel' das Lied mir, das du neulich
Auf den Tod des jungen Mädchens
Drunten in dem Dorfe sangest."

Ihrem Wink neigt sich der Page,
Nimmt die treue Mandoline,
Und am Eingang jener Laube
Von dem Glanz des Monds beleuchtet,
Singt er wehmutvoll die Weise:

„Dir kos't um Stirn und Wange
Der Schönheit Frühlingswind,
Mir ist um Dich so bange,
Du frommes, liebliches Kind.

„Es kommt ein Reif aus Norden
Herauf mit Sturmesmacht —
So manche Blum' ist worden
Schon bleich und starr über Nacht."

Als der letzte Ton verhallt war,
Neigt die Fürstin sich zum Pagen:
„Dank Dir für das traurigwahre,
Frommempfundne Lied der Liebe.
Meine Gunst Dir zu betheuern,
Fodre von mir eine Gnade,
Und so es in meiner Kraft liegt,
Ich vergönn' Dir, was Du heischest."
Valentin sinkt ihr zu Füßen:
„Fürstin! Eine Gnad' erbitt' ich,
Und Du kannst, Du wirst gewähren
Meiner Wünsche heißes Schmachten.

Eine tapfre Schaar von Kriegern
Zieht hinaus zum Schlachtenkampfe,
Laß, o laß in ihren Reihen
Lorbeer mich des Ruhms erringen;
Was von Jugend in mir lebte,
Mich begeistert' und entflammte,
Ich erkauf' es mit dem Tode.
Ich beschwör Dich, Dir zu Füßen,
Vielgeliebte gnädge Fürstin
O gewähr' mir, o gewähre" —

Was durchgellt das letzte Wort ihm,
Welch ein Schrei so herzzerreißend?
Eingehüllt im dunkeln Mantel
Stürzt zur Laub' aus dem Gebüsche
Eine männliche Gestalt,
Und mit raschem Dolch durchstößt sie
Die geliebte Brust des Pagen, —
Blutend, röchelnd sinkt er nieder.

„Fackeln! Fackeln! — Welch ein Unheil!
Mord! — Verräter! — Fackeln! Fackeln!" —

Ueber den geliebten Todten
Beugt die Fürstin sich in Thränen,
Nach dem Quell des Lebens forschend
Dampfger Leuchten rotes Flackern
Schimmert auf des Pagen Antlitz,
Das nur diese Glut belebt noch.
Eilig reißt man ihm das Wamms auf —
Ihm? — o welche Rätsellösung!
Eines Mädchens weißen Busen
Färbte jene Mörderklinge.
Ruhig, lieblich wie die Winde,
Die sich wie im Tod verschwistert
An das Haupt der Todten schmiegte,
Lag das schöne bleiche Mädchen.

Starr auf ihre Leiche blickte
Wie ein Marmorbild der Fürst.

CACTUS.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Cactus.

Die Gefangene.

Allgewaltige
Feurige Sonne,
Auge der Gottheit
Mit goldener Wimper
Sieh meinen Jammer,
Sieh meine Not!

In dem Palaste
Herzloser, kalter
Weißer Geschöpfe,
Die mich herüber von,
Heimischer Insel
Grausam entführten,

Lieg' ich gefangen,
Leidend und krank.

Freudelos, farblos,
Rauh ist der Norden;
Frostige Nebel
Lagern sich dumpfig
Ueber die Erde,
Morden die Keime,
Tödten die Frucht.
Eisige Winter
Schütteln die Glieder
Schmerzenvoll Deinem
Heißblütigen Kind.

Ach wie so anders
Ist es dort drüben,
Wo in den Adern
Mutigen Stolzes
Feurig das Blut kocht!
Wo ich urweltliche
Wälder durchstreifte,
Leicht nur mit grünem,
Blättergeflochtenen

Schurze begürtet;
Spangen und Schnüre
Roter Korallen
Schmückten das Haupt mir,
Zierten den Arm.
Erde wie glänzest Du,
Himmel wie lächelst Du,
Ach und Du Sonne
Drüben wie schön!
Baumstarke Farren,
Riesige Palmen
Tauchen ihr grünes,
Feines Gefieder
Wogend in klaren
Tiefblauen Aether.
Blühende Ranken
Klettern gen Himmel,
Sich an den Stämmen
Schlangenhaft windend,
Weben ein Laubnetz,
Moosige Zelte,
Drunter im wipfligen
Schatten des Cocus
Reift die milchspendende
Nährende Frucht.

Glücklicher sah mich
Dort meine Hütte,
Als dies verkünstelte
Marmorgebäude.
Ob sie auch schlicht nur
Außen mit Schilf und
Fellen des zottigen
Büffels verbrämt war,
Athmete drin doch
Fröhliches Leben,
Hob doch die Brust dort
Liebende Glut mir.
Stiegst Du, o Sonne
Früh aus dem Meerrot,
Rief mich der theure,
Ebenholzgleichende
Schönste der Neger.
Männlich umkräuselt vom
Wolligen Haupthaar
Blühte sein Antlitz,
Schwarz wie des Weinstocks
Glühende Traube.
Fort in das Dickicht
Zog uns das Tagwerk;
Jagend mit Bogen
Und tödtlichen Pfeilen,

Lohnt uns die Beute
Flinker Gazellen;
Oder das rauschende
Meer gab den Netzen
Schuppigen Reichtum.
Denk' ich der Tage noch,
Denk' ich der Nächte,
Wo auf der schwellenden
Matte von Binsen — —

Aber dahin, dahin
Schwand all die Seligkeit,
Ihn riß der rohe Schwarm
Knechtender Weißen
Frech aus den Armen mir,
Macht ihn zum Sklaven —
Mich schleppten sie zu Schiff,
Führten mich über Meer,
Kerkerten hier mich ein,
Langsam zu sterben!

Feuriges Sonnenhaupt
Eilst Du hinüber schon,
Wo meine Heimat ist,

Senkst die ermüdete
Goldene Wimper schon?
Gehst Du, so nimm mich, ach!
Nimm mich mit Dir!" —

In das verschwimmende
Auge des Himmels
Blickte die leise nur
Athmende Schöne,
Neigte das Köpfchen und
Folgte der Sonne.

SENSITIVE.

Sensitive.

Das zarte Fräulein.

Es war ein adlich Jungfräulein
Sum, sum!
Durchsichtig zart wie Mondenschein,
Brum, brum!
Sie floh der Menschen bunt Gewühl,
Sprach man von Liebe, ward's ihr schwül;
Ganz Sitte, Scham und Zartgefühl
War Sensitiva.

Besucht' sie Oper und Konzert,
Sum, sum!
Wo Bratsch' und Baß wetteifernd plärrt
Brum, brum!
So hielten's kaum die Nerven aus,
Flugs brach sie auf und eilt' nach Haus,
Das Ohr befiel ein dumpf Gebraus,
Die Stirn Migräne.

Da kam ein Herr von Käferstein,
Sum, sum!
Der wollt um's zarte Mägdlein frein,
Brum, brum!
Der feinste war's der feinen Herrn,
Der Modewelt erwählter Stern,
Auch trank er gut, auch raucht' er gern
Cigarr' und Knaster.

Dem holden Fräulein zeigt er sich,
Sum, sum!
Sanft räuspert und verneigt er sich,
Brum, brum!

Das Taschentüchlein unterm Knie
Liegt er vor ihr, er weiß nicht wie,
Und lispelt süß voll Melodie:
„O Sensitiva!“

Doch kaum verklang der holde Ton,
Sum, sum!
Schwirrt's auch im Hirn dem Fräulein schon,
Brum, brum!
„Mir schwindelt! Hülfe! Weh! Die Luft
Wie Moder aus der Todtengruft
Verpestet rings Cigarrenduft,
Flugs Kölnisch Wasser!“ —

Dem Junker dünkt dies fast wie Hohn,
Sum, sum!
Doch bleibt er in der Position,
Brum, brum!
„Holdsel'ge Fee, reich' mir die Hand,
Laß knüpfen uns der Liebe Band,
Und gönn' mir drauf als Unterpfand
Den Kuß der Küsse!“

O Donnerwort, o Frevelstreich!
Sum, sum!
In Ohnmacht fiel das Fräulein gleich,
Brum, brum!
Aufrafft der Junker nun sich schnell:
„Dero Ergebner, Demoisell!"
Dann pfiff er eins, ging in's Hôtel:
„Champagner, Kellner!" —

Beim Junker Hans von Käferstein
Sum, sum!
Ging's flott einher jahraus, jahrein,
Brum, brum!
Er küßt' manch Dirnlein schön und lieb
Und trank sich manchen Stich und Hieb, —
Doch das nervöse Fräulein blieb
Jungfräulich sitzen.

SCABIOSE UND TODTENBLUME.

Scabiose und Todtenblume.

Trost der Freundschaft.

Hart an der Kirchhofmauer
Steht eine Weid' in Trauer
Und neigt ihr Haupt im Wind:

Darunter auf dem Steine
Im letzten Abendscheine
Seufzt ein verlassnes Kind.

Es naht dem Friedhofthore
Ein Weib in schwarzem Flore,
Zwei Knäblein an der Hand:

„Was läßt Dich, Kind, verzagen,
Du störst mit bittern Klagen
Des Todes stilles Land.“ —

„„Wer so wie ich verlassen,
Muß die Lebendigen hassen,
Sucht bei den Todten Trost.

„„Das Grab nur kann mir geben,
Was hart versagt das Leben,
Das herzlos mich umtost.““ —

„Die Klagen laß, die trüben!
Sieh mich und sieh dort drüben
Den Hügel übermoost!

„Sieh hier die beiden Kleinen,
Die hilflos würden weinen,
Wär' nicht der Liebe Schild.

„Ihr Vater ist gestorben,
In ihnen doch erworben
Hab' ich sein theures Bild.

„Wol wein' ich oft verborgen,
Doch schaffen heilige Sorgen
Mir immer frischen Mut.

„Vertraun im gläubigen Herzen
Lehrt Liebe selbst verschmerzen,
Was tief im Grabe ruht.

„Sich von den Menschen trennen,
Heißt die Natur verkennen,
Die uns zur Liebe schuf.

„Das Leben nur gibt Leben,
Lieb' ist des Weibes Streben
Und Dulden ihr Beruf.

„Dein Trauern hat ein Ende;
Drückst Du der Freundschaft Hände,
Lacht Dir des Lebens Lust." —

Kaum sprach es Scabiose,
Lag eine reuige Rose
Ihr weinend an der Brust.

Hart an der Kirchhofmauer
Steht eine Weid' in Trauer
Und neigt ihr Haupt im Wind:

Darunter voll Erbarmen
Läßt Liebe neu erwarmen
Ein langverwaistes Kind.

CAMELLIA.

Camelie.

Minghea.

Schwimmt der Lotos auf der Welle,
Lieblich hin und wieder schwebend,
Zu des Himmels Baldachine
Andachtvoll sein Haupt erhebend:

Steht an ihres Gartens Mauer
Unter duftigem Blätterwogen
Minghea, der Stolz von Peking,
Höchster Anmut Regenbogen.

In des Mondes Jaspisspiegel
Blickt ihr Auge voll Vertrauen
Unter Thränen, die wie Perlen
Auf die Blumen niederthauen.

In dem morgenjungen Herzen
Fühlt sie zarte Liebesgrüße,
Und von Schmetterling und Rose
Träumt das Märchen sie, das süße.

Ihre stille, heiße Sehnsucht
Klagt sie bang des Windes Ohre,
Doch der fliegt auf leichten Schwingen
Kichernd über Busch und Rohre.

* *
*

„Tief verhüllt mit ernstem Schritte
Seh' ich dort zwei Frauen wallen;
Schreitet Minghea mit der Mutter
Zu der Seligen Tempelhallen?

„Ja sie ist's, sie geht zu wachen
An des Vaters Todtenbahre —
O! bei ihr um eine Stunde
Gäb' ich zwanzig meiner Jahre!"

Wankung sprach's, der schöne Jüngling,
Den der ernste Trieb nach Wissen
In die Hauptstadt China's lockend
Aus dem Vaterhaus gerissen.

Nur ein Blick aus Minghea's Augen
Und bezaubert war die Seele,
Jeden Schritt verfolgen treu ihn
Ihres Bildes Glanzjuwele.

In des Tempels Näh' zu wohnen,
Zogen ihn ersehnte Wonnen:
Ihrer Schönheit Duft zu athmen,
Sich in ihrem Aug' zu sonnen.

* *
*

Minghea's Herz war süßgewinnend
Frühlingszart und mädchenspröde,
Rauhes, barsches Wesen floh sie
Wie den Tod der Winteröde.

Sanft gerötet war die Wange,
Wie der Stern des Morgens flimmert,
Wie die Winde, wenn das Mondlicht
Durch den Kelch, den roten, schimmert.

Welch ein Wunder, daß die Jugend
Für den seltnen Reiz entbrannte,
Daß man sie fast halbvergötternd
China's zarte Rose nannte?

Welch ein Wunder, daß ein Räuber
Selbst vor ihrer Schönheit bebte,
Als gewaltsam aus dem Tempel
Er sie zu entführen strebte?

* *
*

An der Mauer gegen Osten,
Wo die holde Minghea weilte,
Wandelt Wankung siechen Herzens,
Das kein Arzt auf Erden heilte.

Trostlos mit dem Schicksal hadernd
Gab Gehör er seinem Grimme,
Horch! da tönt zum Klang der Laute
Ihre süße liebe Stimme:

„An dem Ufer schweift der König
Sorgenschwer in tiefem Traum,
Ueber seinem Haupte rauschte
Wundersam der Lorberbaum.

„Plötzlich stieg vor seinen Blicken
Blendendweiß und sternenklar
Aus des Stromes Schaumgebrause
Göttlichhehr ein Frauenpaar.

„Wasser war ihr Kleid, worüber
Eine Wolk' als Schleier hing,
Und zwei große reine Perlen
Zierten ihren Gürtelring.

„Sah der König die Gestalten —
Und verzückt war Aug' und Sinn,
Mit unsäglichen Gewalten
Zog's ihn zu den Holden hin.

„Um der Perlen Liebesgabe
Bat er sie bei seiner Ruh,
Und die schönen Augen nickten
Lächelnd ihm Gewährung zu.

„Doch kaum faßt' er nach den Perlen,
Flossen sie dahin wie Duft,
Und die göttlichen Gestalten
Schwanden flugs in Licht und Luft.

„An dem Ufer stand der König,
Sah hinab in düstrer Glut,
Und das Schilf trank leiserbebend
Seine heiße Thränenflut."

* *
*

Wankung fühlte bei dem Liede
Das Geschick der eignen Liebe,
Seiner Wünsche Thränen flossen,
Flossen Tropfen gleich im Siebe.

Dicht an eine Mauerspalte
Legt er seine heiße Stirne,
Da erblickt er Minghea's Sklavin,
Eine freundlich muntre Dirne.

Rasch aus seinem Gürtel zieht er
Einen Schmuck von buntem Golde,
Drückt ihn in des Mädchens Hände
Und ein Briefchen an die Holde:

„Gib dies Schreiben deiner Herrin,
Sag' ihr, Wankung ließ sie grüßen,
Ruhlos ruf' die Braut der Phönix
Und mein Herz lieg' ihr zu Füßen."

* *
*

Nach manch liebem Lied und Schreiben,
Das nur mehr die Glut entfachte
Und die treue Sklavin heimlich
Den Verliebten überbrachte:

Schlich, als Nachts des Wächters Trommel
Kündete die zweite Stunde,
Wankung sacht in Minghea's Halle
Zu der Liebe süßem Bunde.

Bei den Hügeln, bei den Meeren
Schwuren sie sich ewige Treue,
Küßten, herzten sich und schwuren
Küssend Liebe sich auf's Neue.

Und sie saßen Seit' an Seite,
Aug' in Auge sich zu sonnen;
Wider das Gesetz der Sitte
Schlürften sie verschwiegne Wonnen.

Leise rauscht durch's duftge Zimmer
Halbgebrochnes Liebesflüstern,
Bis im roten Morgendämmer
Sich der Halle Lampen düstern.

Lebewohl! und morgen Abend? —
„Harr' ich Dein zur selben Stunde!"
Wankung küßt sie und verschwindet
In des Gartenparks Rotunde.

* *
*

Nächtlich ruht das schöne Pärchen
In dem Pavillon zusammen,
Und von Tag zu Tage schlugen
Höher ihrer Liebe Flammen.

Ja, sie schwuren einen Eid sich,
Ließen selbst ihn heimlich schreiben,
Einen Eid auf Tod und Leben,
Sich einander treu zu bleiben.

Plötzlich stört des Schicksals Tücke
Ihre seligen Heimlichkeiten,
Wankungs Vater kommt nach Peking,
Selbst des Sohns Beruf zu leiten.

Was beredt auch Wankung einwandt,
Peking mußt' er eilig meiden,
Seine Prüfung in der Heimat
Hieß ihn flugs von Minghea scheiden.

Ohne nochmals sie zu sehen,
Gruß und Kuß ihr noch zu spenden,
Trieb's ihn fort und nur die Strophen
Konnt' er der Geliebten senden:

„Fern Dir, meiner Seele Blume,
Such' ich Ehre, such' ich Glück;
Sei getrost! In hellem Ruhme
Kehr' ich an Dein Herz zurück.

„Ob ich fernhin auch gezogen
Ohne Händedruck und Kuß,
Bleibe dennoch mir gewogen,
Wie's nur Liebe kann und muß.

„Weckt der süßen Zeit Vermächtniß
Mich aus Träumen fieberwild,
Sänftigt doch mich Dein Gedächtniß,
Tröstet mich Dein liebes Bild.

„Ob die stumme Qual mich tödte,
Werde klar im Geist Dich sehn,
Und wie in der Morgenröte
In Dir leben und vergehn."

* *
*

Minghea las die Trauerzeilen,
Die auf schwarzem Tafft geschriebnen,
Jede Strophe ward ein Dolchstich
Der in Einsamkeit Verbliebnen.

Als sie mit dem Schmerz gerungen,
Auf Minuten ihn getödtet,
Schrieb sie Antwort auf ein Blättchen,
Duftig, pfirsichsanft gerötet:

„Du warst dem jungen Herzen,
Was Licht der grünen Au,
Was Frühlingsluft der Lerche,
Der Rose Morgenthau.

„Gingst ohne Lebewohl Du,
Da unser Traum zerstiebt,
Weil man am schwersten scheidet,
Wo man am wärmsten liebt?

„Still wandl' ich durch den Garten,
Der öd' sich vor mir dehnt,
Mein Freund ist nur der Schatten,
Der sich nach Deinem sehnt.

„Komm! Scheuch mit Deiner Nähe
Des Lebens Ueberdruß,
Reich' statt der Trennungsküsse
Des Wiedersehens Kuß.

„O wolle meine Bitten
Mit Deiner Liebe weihn,
Schließ' ihre zarten Stimmen
In Deinen Busen ein.

„Ich weiß, daß Deine Seele
Ganz willenlos sie liebt,
Da sie das Herz der fernen,
Der treusten Liebe gibt."

Nach drei harten Reisetagen
In der Heimat angekommen,
Ward von Freunden und Verwandten
Wankung freudig aufgenommen.

Nach des Vaters Wunsch und Willen,
Seines Hauses Ruf zu mehren,
Stellt' er sich der hohen Prüfung
Und bestand mit vollen Ehren.

Kaum zum Mandarin erkoren,
Hatten für des Stammes Sprossen
Zur Vermählung schon die Eltern
Zukunftreichen Bund beschlossen.

Wie auch Wankung ernst sich sträubte,
An die treue Minghea denkend,
In verflossne süße Stunden
Träumerisch sein Herz versenkend:

Kühlte doch gemach die Ferne,
Zeit und Einsamkeit die Gluten,
Und in Schatten trat das Lichtbild
Von der Heißgeliebten, Guten.

All die ihr gelobten Eide
Küßt er fort auf fremdem Munde,
Und dem reichsten Kind des Landes
Reicht er Herz und Hand zum Bunde.

Jubel flog durch Wankung's Hallen,
Perlt aus schäumenden Pokalen, —
Nur das Mondlicht warf dazwischen
Ernste, vorwurfsvolle Stralen.

* *
*

Ach! wie anders war's in Peking,
In der armen Minghea Hause;
Alles öd' — der Puls des Lebens
Hielt hier eine starre Pause.

Mochte doch das liebe Mädchen
Kaum des Frühlings Blumen schauen,
Tausend trübe Sorgen lagen
Ihr auf Stirn und Augenbrauen.

All die Briefe, die an Wankung
Sehnsuchtleidend sie gesendet,
Blieben fruchtlos, und kein Trostwort
Ward als Balsam ihr gespendet.

Eines Tags, als sie im Garten
Unter grünen Bambusschatten
Schwelgt in kranken Hoffnungsträumen
Bei dem stillverlobten Gatten —

Naht ihr athemlos die Sklavin,
Bebend mit erblaßten Wangen:
„Herrin, faßt Euch, ach! das Aergste
Hat Euch das Geschick verhangen!

„Mord ist furchtbar, doch wie mild noch
Gegen feiger Falschheit Thaten,
Hört denn: Wankung hat Euch treulos
Euer liebend Herz verraten.

„Eben bracht' ein Bote Kunde,
Daß, zum Mandarin erwählet,
Jener Falsche seiner Heimat
Reichstem Kinde sich vermälet!" —

Diese Worte — kaum gesprochen,
Wirksam Gift dem Frauengemüte, —
Rührten Minghea's Herz so plötzlich,
Wie der Frost die zarte Blüte.

In die Stadt der Todten ging sie, —
Doch ihr Geist mit regem Streben
Durch den ewigen Aether flutend
Gab der schönsten Blume Leben.

WICKE.

Wicke.

Die Schnitterinnen.

Heiß brennt auf die Felder
Mittägige Glut,
Rot glühen die Frauen
Im strohernen Hut:
Sie jäten den Boden, sie hacken darein
Mit seufzend verbissenem Grolle,
Der kärgliche Wasserkrug labt sie allein,
Wie Regen die bröckelnde Scholle.

Gewöhnt sind zur Arbeit
Wie Hunde zur Jagd
Lisette die Bäurin,
Margarethe die Magd;
Indeß auf die Fäuste behaglich gestemmt
Der Ehmann der armen Lisette
Im Schenkhaus verschuldet das Letzte verschlemmt
Und knöchelt und trinkt um die Wette.

Lisette spricht weinend:
„Nicht halt' ich's mehr aus,
Was im Schweiß ich verdiene,
Verpraßt er beim Schmaus;
Wie könnten wir leben im stattlichsten Haus
Und sind nun zu Bettlern geschändet,
Wie lang noch, so weist man zum Dorf uns hinaus,
Die Hütte — sie ist schon verpfändet.

„Wie waren einst reich wir,
Und sind jetzt so arm,
Wir lebten in Freude,
Doch jetzo in Harm.

Wie hat sonst im Keller der Wein uns gelacht,
Wir speisten nach städtischen Moden,
Nun haben wir das Schäfchen in's Trockne gebracht,
Die Flaschen — sie sind auf dem Boden.

„Und sind wir auch jung noch,
Wir scheinen uns alt,
Wir liebten uns zärtlich,
Jetzt sind wir so kalt:
Wie hat sonst der Boden vom Tanze gewankt.
Wenn stürmisch darüber wir flogen,
Indessen vom Zanke die Diele jetzt schwankt,
Wie hat doch die Liebe betrogen!

„Sonst hatten wir Gäste
Und Feste zur Last,
Der Durst und der Hunger
Ist jetzt unser Gast!
Ertrag dies ein Andrer und wem es gefällt,
Mich aber trifft's ohne Verschulden,
Hinweg drum von ihm — und hinaus in die Welt,
Laß zusammen uns flüchten und dulden."

Schon wollten sie fliehen,
Der Traum doch zerrann,
Es kam aus der Schenke
Weinselig der Mann:
„Fort! heimwärts! ihr seid doch ein träges Geschlecht,
Auf hurtig, nehmt Spaten und Hacke,
Lisette mach' flugs die Kartoffeln zurecht,
Margarethe flick' mir die Jacke!" —

KRESSE.

Kresse.

Das Klosterständchen.

I.

Im dunkeln Klostergarten kniet
Am Heilgenbild die Nonne hin,
Inbrünstiger Sehnsucht Flehen zieht
Zum Thron der Himmelskönigin.

Aus feuerfarbener Kutte stralt
Ihr engelliebes Angesicht;
Welch süße Wehmut drauf sich malt,
Wenn sie das Pater noster spricht!

Doch wie sie jetzt zur Seite blickt,
Kniet dicht bei ihr ein Pilgersmann, —
Noch einen Blick — und sie erschrickt,
Als träf' sie ahndungschwerer Bann.

Er spricht: „Gelobt sei Jesus Christ!" —
„In Ewigkeit!" lallt leis ihr Mund. —
Ein Laut: „Katharina! wie? du bist —"
Der Pilgrim seufzt aus Herzensgrund.

Die Nonne wendet sich und fort,
Gewaltsam fort treibt's ihren Schritt,
Verschwunden ist sie — eh ein Wort
Des Mönches bleichem Mund entglitt.

* *
*

II.

Das Kloster glänzt im Mondenlicht,
Fern rauschen nur die Brunnen sacht,
An Katharina's Zelle dicht
Durchtönt ein süßes Lied die Nacht:

„Es blüht und duftet doch der Strauch,
Und wenn auch nicht die Sonne scheint,
Und wendest Du das Köpfchen auch,
Ist's doch so böse nicht gemeint.

„Wohin Dein blaues Auge sah,
Da sproßten Veilchen wunderbar,
Und glühende Rosen blühten da,
Wohin gehaucht Dein Lippenpaar.

„Und mußtest Dich der Welt entziehn,
Wo ich Dich, ach! geliebt so sehr? —
Der Fluch der Angst komm über ihn,
Der Dein Gemüt gekränkt so schwer.

„Nicht wende Dich von mir so bang,
Weil sich mein Herz in Sehnsucht wiegt,
In dem durch einen Blick schon lang
Geheime Glut der Liebe liegt.

„O nicht in Hölle schmachten darf,
Wer Andern noch den Himmel schenkt;
Heil! wem Dein Herz sich unterwarf,
Daß er sein Loos in Deinem lenkt.

„Schon Deine Näh ist Frühlingshauch,
Die Blume drängt sich wild hervor.
Und wendest Du das Köpfchen auch,
Sie rankt sich doch zu Dir empor!" —

* *
*

III.

Von des Klosterthurmes Glocken
Tönt andächtiges Geläute,
Zu der frommen Messe wallen
Die erwählten Himmelsbräute.

Doch wo weilt noch Katharina?
Will sie nicht dem Herrn sich weihen?
Ist sie krank, fragt die Aebtissin,
Ist sie todt? durchschallt's die Reihen.

Alles drängt nach ihrer Zelle —
Aengstlich Auf- und Niederwogen, —
Doch die Zelle gleicht der Puppe,
Draus der Schmetterling geflogen.

„Gott, wer liegt dort auf den Knieen
In dem düstern Parkgefilde?
Ja sie ist's, sie betet brünstig
Vor dem Muttergottesbilde!" —

Die Aebtissin und die Schwestern
Eilen zum geweihten Steine —
Doch betroffen stehn sie plötzlich,
Starrend nach dem Heiligenschreine:

Eine hingeworfne Kutte
Liegt bei'm Bilde der Madonne — —
Fern indeß küßt ihren Retter
Jauchzend die befreite Nonne.

GEISSBLATT.

Geissblatt.

Das Mädchen des Dorfes.

Drunten im Dorfe glänzt
Ländlich das Schindeldach,
Reinlich der Hütte Wand,
Dran sich der Flieder lehnt.
Aus der vom Erntefest
Bunt noch bekränzten Thür
Hüpft Magdalene flink
Leicht hin im Sommerkleid,
Ihren mit Laub und Band
Zierlich geschmückten Hut
Lässig auf's Haupt gestülpt;

Schreitet den Garten durch
Ueber den Wiesengrund;
Hinter ihr springt und tanzt
Wie ein getreuer Hund
Munter ihr Zicklein her,
Zerrt an des Rockes Saum,
Wenn ihn der Wind behend
Neckend im Gange bauscht.

Hoch auf das Edelgut
Ihres erlauchten Herrn
Lenkt ihren ersten Schritt
Morgens der Botendienst.
Rasch durch das Gitterthor
Eilt sie die Treppe schon,
Wo am Geländer just
Müßig der Junker lehnt
Und voll Behaglichkeit
Duftgen Cigarrendampf's
Bläuliche Ringel bläst.

„Willst Magdalene schon
Jetzt in das Städtchen gehn?
Tritt nur getrost in's Haus.

Hier in das Zimmer ein,
Komme sogleich zurück."

Schüchtern mit zagem Schritt
Tritt sie in's Prunkgemach,
Während im Hof am Thor
Drunten ihr Zicklein harrt,
Gras am Gemäuer rupft.
Bald kehrt der Edelherr
Klingelt dem Diener schnell:
„Frühstück und süßen Wein!" —
Als dies im Nu besorgt,
Winkt Magdalenen er
Freundlich auf's Sopha hin,
Streichelt die Backen ihr,
Drückt ihr die runde Hand:
„Willst Du ein Briefchen heut,
Geb' ich's nur mündlich Dir,
In einem Kusse liegt
All meine Heimlichkeit.
Glaube mir, glühend schlägt
Lang schon mein Herz für Dich,
Auf Liebesseligkeit
Trink' ich dies Glas Dir zu!"

Und er umschlingt sie wild,
Naht ihrer Lippe schon,
Doch mit gelenkem Arm
Windet sie schnell sich los:

„Ei Herr, was meint Ihr doch?
Nicht paßt die rauhe Hand
Für einen Adelsring,
Nicht meine Bauertracht
Zu Eurem Wappenschild,
Zu Eurer Ahnen Stamm.
Habt in dem Dorfe schon
Manch armes Kind getäuscht,
Das sich in stillem Gram
Langsam zu Tode härmt.
Gleiches paßt Gleichem nur,
Ihr für ein Mägdelein
Adligen Hochgeblüts,
Wo Ihr im Ueberreiz
Seltne Genüsse schlürft.
Ich jedoch, niedern Stands,
Hab' eines Burschen Herz
Drunten im Dorf erwählt,
Der mir mit jedem Tag

Proben der Liebe gibt,
Nicht wie der Stutzer Schwarm
Unlautre Worte schwört.

„Was Euch die Bauerndirn'
Liebend gewähren soll,
Sagt die Historie mir,
Die mir der Schulz' erzählt
Vom armen Pfarrerkind
Und Junker Falkenstein.
Eisen ist Euer Herz,
Das im Genusse glüht,
Doch nach empfangner Glut
Fühllos und kalt erstarrt.
Segen erfleh' ich Euch,
Wenn auf des Lagers Sammt
Selig im Wonnerausch
Ihr die Verlobte küßt,
Während am Hüttendach
Rötlich im Abendschein
Sichel und Sense blinkt,
Und mir auf jedem Schritt
Neckend mein Zicklein folgt,
Bis an dem Gartenzaun

Sich mein geliebter Bursch
Traulichen Winkes zeigt.
Beide vom duftigen
Geißblatt umflüstert dann
Ruhen wir Arm in Arm,
Jegliche Sorgenlast
Mühvollen Tagewerks
Schwindet im herzgen Kuß
Nehmt dies für ungut nicht,
Gott sei mit Euch!"

GRANATE.

ORANGENBLÜTHE.

Granate und Orangenblüte.

Granadella und Naranja.

I.

An dem lustgen Quai von Cadix
Welch ein lautes tolles Treiben!
In den wirren Streit der Männer
Kreischen Kinder, jubeln Weiber;
Schiffe kommen, Schiffe gehen
Ihre farbgen Wimpel breitend;
Aller Sprachen Tasten probend
Wandeln Neger hier und Weiße.
Maulthiertreiber, Wasserträger
Lagern an den Treppensteinen;
Handeln, Kaufen, Tauschen, Zanken

Mischt in's Lachen sich und Schreien.
Zur Guitarre singt Romanzen
Hier ein Gondolier begeistert;
Dorten spielt ein Trupp Matrosen,
In dem Mund die kurze Pfeife,
Aufgestemmt auf Tonn' und Kisten,
Glühendrot vom Xeresweine.
Während sich zwei Fruchtverkäufer
Balgen am Laternenpfeiler,
Stiehlt aus ihrem Korb ein Knabe
Hurtig Datteln sich und Feigen;
Und wie hier verliebter Augen
Glutmagnete lockend scheinen,
Treffen dort mit stolzem Fordern
Sich die Blicke grimmer Feinde.

Durch die dichte Menge drängt sich
Hastig jetzt ein schönes Mädchen,
Aus dem Aug' bricht wildes Feuer,
Wie ein Blitz aus schwarzen Nächten.
Ihrer Brauen finstres Zucken
Wird des innern Grimms Verräther,
Haß, Verzweiflung, Reu und Rache
Scheinen wechselnd sie zu quälen.

Kaum beachtet sie des Volkes
Buntes Durcheinanderlärmen,
Denn ihr Blick schweift ungeduldig,
Sucht nur Einem nachzuspähen.
Mit dem Tuche winkend naht ihr
Eilig jetzt ein Wasserträger:
Noch zwei Stunden, Donna! —
„Nimm dies!
„Sind entlegen die Paläste?" —

Gleich am San Antonio Platze;
In dem lieblichsten der Gärten
Soll Euch die Gewißheit werden. —

„Nun wohlan, im Abenddämmer
Treff' ich Dich an Deinem Hause
Und Du führst mich zum Palaste." —

Mit dem letzten Worte schwindet
Rasch sie in dem Volksgedränge.
Wo sie leichthin schwebt des Weges,
Fragt der Nachbar auch den nächsten:
Wer ist jene flüchtge Schöne,

Dieser düstre Stern der Mädchen?
Und die Antwort lautet ringsum:
Granadella heißt der Engel,
Eine Tänzerin aus Valencia,
Und der Abgott aller Männer.

Granadella! düstern Glanzes
Wild unheimlich blickteſt Du? —
Die Du ſonſt im Flug des Tanzes
Jedem lachteſt Freude zu?
Wie in Wolluſtfieberſchauern
Dir das Herz entgegenſchlägt,
Wenn in des Theaters Mauern
Dich der Anmut Flügel trägt!

Hebt ſich des Vorhangs goldener Saum,
Geht tauſendfach
Ein leiſes Ach!
Staunender Luſt durch den ſchallenden Raum.
Dann lebloſe Stille —
Man athmet kaum —
Ohne Mantille
In dunkler rotbefranzter Basquine,
Weißglänzendem Schuh,

Mit schmeichelnder Miene
Fliegst Granadella,
O Granadella!
Fliegst Du dem Tänzer verführerisch zu.

Klappern im Tacte die Castagnetten
In des Bolero's rauschendem Tanz,
Kannst Du Dich, Mädchen, vor Liebe nicht retten,
Denn sie erfaßt Dich mit magischen Ketten,
Ach! und erfüllt Dir die Seele so ganz.

Er öffnet die Arme,
Entzücken und Schmerzen
Blinken im Aug' ihm,
Toben im Herzen,
Was er gesucht lang, er hat es gefunden,
Himmlischer Wonnen glückseligste Stunden.
Schon streift ihr Gewand sich,
Schon berührt ihre Hand sich,
Schon zucken die Lippen —

Ach! sie wagen's nicht, sie beben
Süß verschämten Blicks zurück,

Es verstummt der Töne Leben
Und mit ihnen all ihr Glück!

Doch nein! — Die Musik beginnt auf's Neu,
Es flieht der Beklemmung errötende Scheu,
Heftger vor Sehnsucht und sinnlicher kochend
Hebt sich die Brust und der schwellende Mut;
Nahen im Kusse die Herzen sich pochend,
Schließt sich das Aug' in verschwimmender Glut.

Wilder stürmen die lockenden Töne,
Wilder berauscht sich der Liebenden Lust,
Durst nach Genuß durchgliedert die Schöne,
Zuckt in des Mannes begehrender Brust.

Der Vorhang sinkt,
Man klatscht und winkt,
Lohnt mit des Beifalls unendlichem Tosen
Das wie Musik sich bewegende Paar,
Bietet Gedicht' und die duftigsten Rosen,
O Granadella!
Dankbar Dir Rose Valencia's dar.

In die glänzende Karosse
Schlüpft mit leichtem Fuß die Holde,
Und die süßerrungnen Rosen
Kränzen Busen ihr und Haar.

Dann hinauf die Marmortreppen
Schwebt sie flinker denn Gazellen,
Nun erst lächelt ihr das Leben
In Enrico's theurem Arm.

Don Enrico roten Blutes,
Stolzer Mannheit hohe Ceder,
Hat aus Cadix kräftger Jugend
Granadella's Gunst ersiegt.

Mit den heißen, liebevollen
Lippen küßt er die Verlobte,
Preßt sein Haupt in ihre Locken,
Raubt ein Röslein ihrer Brust.

Sie, die reich an Ruhm und Liebe,
Was stört plötzlich ihre Sinnen,
Grimmer wie die Tigrin blickend,
Der die Jungen man geraubt?

Tiefverhüllt in braune Linnen
Sind die vollen, schönen Glieder,
Nur die glanzgen Lockenringe
Schlängeln aus der Kutte vor.

Ein bewußtlos reges Drängen
Treibt sie in der Straßen engste,
Wo sie eines Wasserträgers
Leitung blind sich anvertraut.

* * *

II.

In dem Laubgang der Oliven,
Wo sich Herbst und Frühling gatten,
Hinter zackigen Agaven
Dichter Mandelbäume Schatten:

Auf dem reichgestickten Teppich
Kniet Naranja wonnetrunken,
Des Alkalden theurer Pflegling,
Selig im Gebet versunken.

Festlich schmückt der Kranz der Myrte
Ihres schwarzen Haares Seide,
Bräutlich wogt der keusche Busen
Unter weißem Atlaskleide.

Ihrer bangen Lust Gefühle
Gibt sie frei im stillen Garten,
Während droben frohe Gäste
Auf den Hochzeitreigen warten.

Schon beginnt der Abendhimmel
Sich mit Rosenglut zu röten,
Aus Akazien und Cypressen
Tönt der Nachtigallen Flöten:

Als der Bräutigam Naranja's
Schreitet von den Marmorstufen,
Zu dem rauschendfrohen Tanze
Die geliebte Braut zu rufen.

Sanft an seine Brust sie ziehend,
Küßt er Augen ihr und Stirne,
Stirn und Augen — plötzlich stürzt sich
Wild dazwischen eine Dirne.

Wie in Fieberwahnsinn stößt sie
Mit dem Dolch Naranja nieder:
„Nicht beflecken sollst du Schurke
Ihres keuschen Busens Mieder.

„Fluch Dir, Fluch Dir, Don Enrico,
Der Du Liebe mir gelogen,
Fluch Dir, Fluch Dir, der Du gern noch
Dieses Taubenherz betrogen.

„Diesem Opfer folgt nun ruhig
Granadella, Deine Buhle —
Aber Du sollst leben, leben
Dir zum eignen Höllenpfuhle!“

Ihre Brust durchstoßend sinkt sie
Nieder an Naranja's Leiche,
Blickt im letzten Todeszucken
Ihr in's Antlitz, in das bleiche.

Welch ein Lärmen auf dem Markte
Hei! das zieht und schiebt und wandelt;
Karren rasseln, Tonnen rollen,
Alles jubelt, kreischt und handelt.

Pyramiden von Citronen
In den laubgeschmückten Buden,
Bei den Datteln Marokkaner,
Bei Korallen bärtge Juden.

Senorito! — ruft's dort drüben,
Senorita! — hier vom Tische:
Afrikan'sche Hühner, Tauben,
Seltne Pflanzen, fremde Fische!

Hier Soldaten, die ein bettelnd
Musikantenchor umzingeln,
Und von fern tönt Glockenläuten,
Tönt der Kirchenknaben Klingeln.

Mönche mit geweihten Kerzen,
Dampfge Weihrauchkessel schwingend
Folgen einem Leichenwagen,
Fromme Trauerlieder singend.

Alles Volk bekreuzt sich plötzlich,
Sinkt inbrünstig auf die Knie:
„Granadella und Naranja
Schlummert sanft! Ave Marie!"

JASMIN.

Jasmin.

Das Blumenkind.

Ach! Mutter, liebe Mutter,
Erzähl' mir geschwind,
Was im finstern Walde
Gefunden das Kind! —

„Es ging ein armer Knabe
Im stöbernden Schnee,
Es knarrten die Bäume,
Es krachte der See.

„Im tiefen, wilden Walde
Verirrt' sich sein Lauf,
Mit erstarrenden Händen
Las Reisig er auf.

„Dann zündet' er Feuer
Und die Eisrinde schmolz,
Da fand er einen Schlüssel
Und ein Kästchen von Holz.

„Flugs steckt' er den Schlüssel
In's goldige Schloß,
Und jubelte freudig,
Daß der Schlüssel es schloß." —

Sag' Mutter, liebe Mutter,
O sag' mir geschwind,
Was hat denn im Kästchen
Gefunden das Kind? —

„Ein liebliches Zweiglein
Zog draus es hervor,
Das pflanzt' es in den Boden,
Da schoß es empor.

„Der Busch wehte Blüten
Auf den schwellenden Grund,
Schneeweiß wie dein Händchen,
Und klein wie dein Mund.

„Wo der Knabe hinblickte,
Sah er Blumen erblühn,
Rings schimmerten Blätter
Und Knospen so grün.

„Da lachten und nickten
Maiblumen im Gras,
Das klang wie Geläute,
Wie Glöckchen von Glas.

„Das Herz klopft' der Rose,
Als die Myrthe sie fand,
Zum Schutz reicht der Epheu
Dem Veilchen die Hand.

„Auf dem Lilienwagen
Mit dem Bienengespann
Fuhr plötzlich die Elfe
Der Blumen heran.

„Sie sprach zu dem Knaben:
Der Garten sei Dein,
Ein Blumenkind führ' ich
Zum Spielen Dir ein.

„Hier trüben nicht Wetter
Die glänzende Luft,
Hier weht nur des Frühlings
Balsamischer Duft.“ —

O Mutter, liebe Mutter,
Dahin, o dahin,
Nach dem Garten der Elfe
O führ' mich dahin.

„So sieh denn, wie schimmernd
Dein Mutterland ist,
Du weißt nun, daß selbst Du
Das Blumenkind bist!“

FLACHS.

GEORGINE.

Flachs und Georgine.

Lina und Georgine.

An dem klarsten Juniabend,
Wo die duftbeschwingten Lüfte
Durch die offnen Fenster zogen,
Wo die Schwalben ruhlos heiter
Um das blanke Kirchlein kreuzten:
Saß versunken in Gedanken
Hinter einem Stoß von Akten
Arthur in dem Giebelstübchen
Auf der Pfarrwohnung des Vaters.

Nach verflossnen Studienjahren
Von der Prüfung sich erholend,
Lebt er einge frohe Monde
In der ländlich heitern Stille
Der Natur und Poesie.

Nicht das leidge Jus der Akten
Fesselt grämlich die Gedanken;
Ueber seiner Muse Spenden,
Zarten Liedern, die begeisternd
Selge Stunden ihm entlockten,
Brütet sichtend jetzt sein Geist.

Wie er just mit lauter Stimme
Ein Gedicht beginnt zu lesen;
Horch! da klopft es schüchtern leise
An die kleine Thür der Kammer:
„Nur herein! —
Ach! du bist's, Linchen?
Führt Dich endlich Sehnsucht zu mir,
Hattest gänzlich mich vergessen,
Denn seit ich im Dorfe weile,
Sucht' ich an den Lieblingsorten
Dich umsonst am Weidenbache,

Dich umsonst am Kirchhofpförtchen,
Wo wir traulich sonst geruht." —

„„Armer Arthur, nur zu gerne
Hätt' ich Deiner dort gewartet,
Doch die strenge, garstge Muhme
Hielt mich abendlich zu Hause,
Und an meinem Spinnrad sitzend,
Spann mit Thränen ich den Faden.
Unsre Liebe kennt die Muhme,
Sie verbot mit herben Reden
Mir den Umgang mit dem Schwärmer,
Wie ihr finstrer Groll Dich nannte.
Meinte, daß unsäglich schlimmes
Unheil mir durch Dich erwüchse,
Da Du ein studirter Mann seist,
Ich nur eine niedre Dirne.
Also gegen meinen Willen
Ward mein höchstes Glück zu nichte.
Heut indessen — denn noch immer
Bin ich Postbot' in dem Dorfe —
Gönnt mir das Geschick, zu bringen
Dir dies Briefchen aus der Stadt.""

Arthur nimmt den Brief, erbricht ihn,
Und ihn hastig überfliegend
Wirft er lächelnd ihn auf's Pult hin.

„Laß die böse Muhme reden,
Weißt Du doch, daß ich Dich liebe —
Und wie heiß, zeig' ein Gedicht Dir,
Was ich fern von Dir geschrieben,
Als in bitterster Verzweiflung
Treulos ich Dein Herz gewähnt."

Er umfaßt das holde Mädchen,
Streichelt ihre blonden Flechten,
Küßt die Stirn ihr sanft und liest:

Dort drüben über dem Wasser,
Da steht ein Weidenbaum,
Die Zweige rauschen herüber
Mir einen verlornen Traum.

Kennst Du die grüne Weide,
Ihr Haupt so voll und breit,
Zwei Namen in ihrer Rinde
Aus schöner glücklicher Zeit?

Kennst Du die Sehnsucht der Liebe,
Die zehrende Glut in ihr?
Die meine reicht zu den Sternen,
Die Deine — nicht zu mir!" —

Mit dem Finger schelmisch drohend:
„„Ei du Böser! wie Du argwöhnst!""
Reißt das Blatt sie aus der Hand ihm,
Drückt die Klink' und schlüpft hinunter;
Arthur eilt ihr nach zur Treppe:
„Lina drüben an dem Pförtchen
Harr' ich Dein in nächster Stunde —
Wie? Du schüttelst, loses Mädchen?" —

„„Nein! ich darf nicht,"" ruft sie lachend,
Doch ihr Blick nickt ihm Gewährung.

* *
*

Auf dem moosbegrünten Hügel
Vor des Kirchhofs Gitterthore
Im Versteck der Hagerosen
Hand in Hand saß Arthur kosend
Mit dem vielgeliebten Mädchen.
Und er flüstert Schmeichelworte

In das fromme, gläubge Herz ihr,
Daß sein Fühlen, daß sein Denken
Bis zum letzten Athemzuge
Ihr nur sei, nur ihr gewidmet.

Süßer Wehmut Wonneschauer
Ziehn durch ihren Mädchenbusen,
Und des Mondes goldnes Abbild
Spiegelt sich in ihrer Thräne;
Doch kaum netzt sie ihre Wange,
Ist sie auch von Arthurs Munde
Leicht hinweggescherzt im Kusse.
Zwei getrennte, rote Flammen
Einen ihre vollen Lippen,
Wild geschürt vom Sturm des Herzens,
Sich zu einer mächtgen Glut.

Durch der Küsse dichte Rosen
Schlängelt sich wie eine Winde
Ihrer Worte lieblich Flüstern.
Und er spricht: „Ich hab' geschaffen
Mancher Lieder wilde Veilchen,
Aber keines athmet Schönheit,
Das nicht Dir geweiht ist, Holde!"

Und sie spricht: „Hab' manche Nächte
Mühsam mit dem Schlummer kämpfend
An dem Spinnrad ausgedauert,
Doch seit Alles Dir bestimmt ist,
Was ich von dem Rocken spinne,
Bringt die Nacht allein Genuß mir,
Ist die Arbeit all mein Stolz!"

Lieblich sich die Zukunft malend,
Oeffnen sich vertraut die Herzen,
Theilen jegliches Geheimniß,
Jeden Wunsch sich, jede Regung.
„Aber Arthur, jenes Briefchen,
Das ich heut Dir überbrachte?"

— „„O Du eifersüchtig Närrchen,
Fürchtest Du schon die Rivalin?
Georgine mein Cousinchen
Meldet uns für nächste Woche
Ihren freundlichen Besuch an.
Bist Du nun beruhigt, Linchen?"" —
Statt der Antwort küßt sie Arthur,
Reißt sich los —
„Und morgen Abend?"

„„Trifft Du hier mich wieder, Liebster!““ —
Nieder in den Hohlweg eilend
Schwindet Lina rasch im Dunkel.

Abend reihte sich an Abend
Unter süßem Scherz und Kusse.
Arthur saß bei seiner Holden,
Die nach schwerem Tagwerk eilte
Zur verschwiegnen Rosenhecke.
Plötzlich doch stört eine Pause
Das idyllisch frohe Leben;
Georgine war gekommen
Und der artige Verwandte
Mußt' ihr all die Stunden widmen,
Die er sonst nur Linchen gönnte.

Georgin', ein schönes Stadtkind,
Weltlich, reizend, lebenslustig,
Eine liebliche Kokette,
Führte den galanten Vetter
Bald im glänzenden Triumphe
An dem zartsten Gängelbande.
Ob ihr Herz auch wenig fühlte,

Galt's ihr doch nur zu erobern,
Sich zu brüsten mit dem Siege.

Arthur, schwärmerisch begeistert,
Dessen Herz ein wächsern Siegel
Jedem Eindruck leicht sich hingab,
Hatte jene heißen Schwüre,
Die er Lina angelobte,
Bei dem Zauber Georginens
Bald sich aus dem Sinn geschlagen.

Am Klavier sang sie ihm Lieder,
Liebesselge, glutbeschwingte,
Sprach von Oper und Theater,
Wie ein Kritikus der Bühne,
Und was mehr — sie las Gedichte,
Arthurs Werk, mit mächtgem Pathos,
Rühmte sie mit feinem Lobe,
Heuchelt' ihm ein tief Verständniß
Und erpreßte falsche Thränen,
Daß sich Arthur wonneselig
Gläubig, an sich selber irre,
Schon versetzt sah zu den Sternen.

Nach zwei süßverlebten Wochen
Nahte sich der Tag der Trennung,
Georginen zog es wieder
In den Prunk des Stadtgewühles.
Arthur konnte kaum vor Wehmut
Seine Thränen niederpressen,
Daß die Lieb' und Lebensvolle
Seinen Plänen ward entrissen.

In der Laube vor dem Hause
Sprach er mit gesenkten Blicken
Von der Pein der Scheidestunde,
Von der Sehnsucht seines Herzens —
Ja, wie kaum der Sinne mächtig
Konnt' er sich nicht mehr bekämpfen,
Nieder stürzt er ihr zu Füßen:
„Georgin'! Ich lieb', ich liebe,
Bete Dich vergötternd an!" —

Kaum entschlüpft' ihm das Geständniß,
Klang ein Schrei so herzdurchschneidend
Hinter dem Gebüsch der Laube —
Lina lauschte dem Verzückten.

Georgine sprang vom Sitze:
„Fasse Dich, mein guter Arthur,
Was nicht ist, kann ja noch werden,
Brieflich send' ich Herz und Geist Dir,
Bald, ja bald — sehn wir uns wieder!

Aus dem offnen Fenster blickend,
Auf die Hand gelehnt die Stirne,
Dacht' nach einem Monat Arthur
An die Worte Georginens,
Die, wie Spreu im Wind zerstoben,
Nicht gehalten das Versprochne.
Wie sich seinem Geist das Wesen
Und das Bild Georginens stellte,
Reut's ihn, daß sich argverblendet
Sein Gefühl im Liebeswahnsinn
Der Koketten offenbarte.
Schwer nun fiel's ihm auf die Seele,
Daß er treulos sich vergangen
An dem lieben blonden Linchen,
Die er seit dem heitern Tage,
Wo Georgin' in's Haus getreten,
Nicht gesprochen noch gesehen.
Wie er so mit sich in Zwiespalt,

Oeffnet sich die Thür der Kammer
Und ein muntrer Bauerbursche
Bietet freundlich „guten Tag“ ihm,
Legt zwei Brief' in seine Hände,
Dreht sich um und —
„Warte Junge,
In die Sparbüchs' leg' die Münze,
Aber sprich, warum nicht Linchen,
Linchen mir gebracht die Briefe?“

— Ach! die trägt mehr keine Briefe,
Hab' acht Tag' schon ihren Dienst. —

Als der Bursch mit bestem Danke
Hinter sich die Thür geschlossen,
Oeffnet Arthur flugs die Briefe,
Deren erster am Couvert schon
Georginens Schrift verrathen.
Neugier foltert seine Seele,
Und er liest mit schnellen Blicken:

„Herzenssüßes Kerlchen, wisse,
Daß seit gestern ich verlobt bin

Mit dem schmucksten Garde-Leutnant.
Dies in Eile — wenn Du Lust hast,
Komm auf's Gut zu unsrer Hochzeit,
Freundlich grüßt Dich

Georgine." —

Arthur liest erblaßt auf's neue,
Und zum dritten Mal die Zeilen,
Als jedoch die gleiche Lösung
Stets sein Auge wiederholte,
Ballt den Brief er fest zusammen,
Schleudert wild ihn zum Papierkorb,
Und greift zitternd zu dem andern.
Ach kein Brief war's — eigne Züge
Seiner Handschrift starrten seltsam
Wie vom Grab erstandne Todte
Ihn bekannt unheimlich an:

„Dort drüben über dem Wasser
Da steht ein Weidenbaum,
Die Zweige rauschen herüber
Mir einen verlornen Traum.

Kennst Du die grüne Weide
Ihr Haupt so voll und breit,
Zwei Namen in ihrer Rinde
Aus schöner glücklicher Zeit?

Kennst Du die Sehnsucht der Liebe,
Die zehrende Glut in ihr?
Die meine reicht zu den Sternen,
Die Deine — nicht zu mir!" —

Drunter stand mit zitternd schwacher
Wie vom Tod geführter Hand:
Sterbend gibt zurück ein Herz dies,
Das gebrochen — Dein gedenkend.

Junger ahnungsvoller Dichter,
Wie durch finstre Macht geleitet,
Brachst im Lied Du selbst den Stab Dir,
Furchtbar rächt Dein trübes Wort sich!
Ohne Vorwurf Dein gedenkend,
In der bittern Todesstunde
Sandte Dir das treue Mädchen
Noch die letzten Abschiedsgrüße.

Heiße Thränen rollten perlend
Ueber Arthurs bleiche Wangen,
Als die Schrift er überblickte,
Die er gleichen Schmerzgefühles
An dem schönsten Maitag schrieb.
Stier den Blick zur Erde senkend
Uebersann er seine Zukunft,
Als der Kirche Glockenläuten
Ihn aus seinem Brüten weckte —

Auf den Kirchhof blickt er nieder,
Sieht des Dorfes Jugend weinend,
Tiefbewegt die jüngsten Mädchen
An des Friedhofs Pforte stehn —
Langsam wallt ein Zug vorüber,
Und es folgt ein Sarg, getragen
Von sechs Burschen aus dem Dorfe,
Auf dem schwarzen Bahrtuch lagen
Rosmarin und weiße Rosen.

„Lina — Lina — Fluch verfolgt mich,
Bin Dein Mörder, Dein Verräther!“ —

Dumpfen Schmerzes, unter Schluchzen
Sinkt ohnmächtig Arthur nieder,
Während auf dem Kirchhof drüben
Schauervoll das stramme Seil schnurrt,
Freundeshand den Sarg noch segnet,
Und der tröstende Choral schallt:

„Auferstehn, ja auferstehn
Wirst Du, mein Staub, nach kurzer Ruh!“

WEINBLÜTHE.

Weinblüte.

Vinosa.

Hier herrsch' ich, den nüchternen Seelen entflohn,
Auf dem Haupte des Epheus lebendige Kron',
Die Rebe mein Zepter, das Stückfaß mein Thron,
Juchhe!
Willst bechern mit mir
Bei Sang und bei Schall,
So mische Dich hier
In's laubge Revier
Und werde,
Ja werde mein treuer Vasall!

* *

Ich kenne der Erd' und der Menschen Gewühl,
In den Städten ward mir's im Herzen so schwül,
Auf den grünen Bergen nur athmet Gefühl,
Juchhe!
Verbanne die Qual
Glutschäumender Wein,
Den ersten Pokal
Dem göttlichen Stral
Der Freiheit,
Beglückender Freiheit Gedeihn!

* *

Wenn Haß und Tücke mich weidlich gehetzt,
Hat doch mich balsamisch die Liebe gelezt,
Ward manchmal das Herz mir auch tüchtig zerfetzt,
Juchhe!
Ich hebe getrost
Den Becher empor;
Ob Falschheit erbost
Auch wütet und tost,
Die Liebe,
Die Liebe geht glorreich hervor!

* *

Ein Murrkopf, wer finster im Winkel noch hockt,
Wenn die Cimbel zum Reigen verführerisch lockt,
Daß dem Trübsinn das Wort auf den Lippen erstockt:
Juchhe!
Ein wirbelnder Tanz,
Ein feuriger Kuß,
Die Burschen im Glanz,
Die Mädchen im Kranz,
Hoch lebe,
Hoch lebe der Jugend Genuß!

* *

Das vierte Glas bring' ich der närrischen Welt,
Die im Wirrwarr noch immer für glücklich sich hält,
Wenn das Neue zugleich mit dem Alten zerfällt,
Juchhe!
Mit Schellen am Hut,
Die Pritsch' in der Hand,
So wandert sich's gut
Von Lande zu Land;
Drum trink' ich dem Tand
Die Neige,
Die Neige der würzigen Flut.

* *

Mir selbst wird so närrisch — es tanzt in der Rund',
Es wurzelt! wie seltsam — mein Fuß in den Grund,
Mein Arm wird zur Ranke, zur Traube mein Mund,
Juchhe!
Zerschellt sei das Glas,
Mein Lebenssymbol!
Tief träumen im Gras,
Welch lieblicher Spaß!
O Erde —
O Erde — ja Erde — leb' wohl!

NELKE.

Nelke.

Die Hofdame.

Hofdame, reich an Reiz,
An Sitt' und feinem Wesen
War bald Diantha rings
Zur höchsten Gunst erlesen.
Am Hof, der steif an Form
Sich altfranzösisch hielt,
Zog jedes Herz sie an,
Mit dem sie lächelnd spielt.
Ja selbst der junge Prinz
Fing sich in ihren Netzen,
Mocht er höchsteigen auch
Der Glut sich widersetzen.

Was sie im Traum' gewünscht,
Erfüllt ihr seine Huld,
Sie aber übt ihn stolz
In Proben der Geduld.
Welch rauschendes Gepräng
Von Laufern und von Mohren,
Es glänzen schon von fern
Heiducken an den Thoren;
Die Staatskarosse naht,
Es öffnet sich der Schlag,
Diantha steigt heraus,
Klarblendend wie der Tag.
Schon ist die Sänfte da,
Die sie zu ihrem Glücke
Zum süßen Prinzen trägt
In spanischer Perrücke.
Sie bleibt dabei so kalt,
Als sehnt' sich ihr Gemüt
Fern von dem Hof hinaus,
Wo grün die Freiheit blüht.
In Submission legt ihr
Der Prinz sein Herz zu Füßen,
Und mit Caressen weiß
Galant er sie zu grüßen;
Reicht ihr als Souvenir
Den zärtlichsten Roman,

Und spielt auf sein Gefühl
Mit zarten Winken an:
„Dir dienen soll fortan
Die Schaar der Excellenzen,
Willt Du nur mein Amour
Mit süßem Worte kränzen.
Ma chère, ô ma charmante
Leih huldvoll mir Gehör,
Mon Dieu, wie blaß Du wirst,
Was fehlt Dir, sprich, mon coeur!
So bleich wie heut sah ich
Dich nur ein einzigmal,
Als nach der Tafel jüngst
Abreist' der Admiral —
Lakai'n! den Arzt, den Arzt!
Hirschhorngeist — eau de vie —
Ohnmächtig sinkt sie hin —
Mon Dieu, wie schön ist sie!" — —
Der Arzt fühlt ihren Puls:
„Höchst tragische Pensées
Vermein' ich, müssen ihr
Durch's Cerebellum gehen
Die Nerven scheinen nicht
In favorablem Stand,
Sie reise rasch in's Bad,
Ja oder auch auf's Land!" —

Dies hört der Prinz und schluchzt,
Die Brust vom Schmerz zu lösen —
Jedoch Diantha fuhr
Schon nächsten Tags nach Kösen. — —

Was sie so krank gemacht?
Was sie zum Bade trieb? —
Es schwieg' das Lied so gern
Dem schönen Kind zu lieb:
Doch das Bosket im Schloß,
Das plaudert stündlich laut
Vom nächtlichen Besuch
Der liebeheißen Braut.
Der Mond sah lächelnd zu,
Wie manches liebe Mal
Diantha's Mund geküßt
Des Prinzen Admiral. —

SCHIERLING.

Schierling.

Cicuta.

I.

An offner Tafel im Orangenwald
Saß lustigzechend Herzog Garibald:

Um ihn der lockern Freunde wilde Schaar,
Getreu im Glück, doch minder in Gefahr.

An seiner Seite streckt das schöne Weib
Den stolzen amazonenschlanken Leib.

Des Herzogs Auge blickt voll Lüsternheit,
Doch mischt sich drein geheime Grausamkeit.

Cicuta's Vater mordete sein Stal,
Und zwang sich dann die Tochter zum Gemal.

Sie aber schürt' mit klugverstellter Glut
Des heißen Herzens rachedurstge Wut.

Jetzt kehrt er sich zu ihr beim wüsten Mahl
Und reicht ihr einen Schädel als Pokal:

„Cicuta! Deines Vaters ewge Ruh,
Aus seinem eignen Schädel trink mir zu!"

Er spricht's, sie faßt den Becher wild und trinkt —
Doch was sie fühlt, was ihr im Auge blinkt,

O! diese Hölle des Gedankens kennt,
Wem selbst ein Dämon in der Seele brennt.

* *
*

II.

Als tiefblau sank die Nacht am Tiberstrom
Auf das gewaltge, kuppelreiche Rom:

Ruht Garibald im Alabastersaal,
Umdämmert von der Ampeln bleichem Stral.

Tief athmet er, betäubt von Spiel und Wein,
Ein finstrer Traum hüllt seine Sinnen ein.

Da flüstert's leis im äußern Säulengang:
„Pacheco auf! Nur hurtig und nicht bang —

Fern sind die Wächter — und der Waffen Rest
Sein Kampfschwert gürtet' ich am Lager fest;

Auf! eh die Gunst des Augenblicks entflohn.
Du kennst dies Herz und Deines Mutes Lohn!" —

Kaum daß die Stimme schmeichelnd buhlt und girrt —
Hallt fern ein Schritt — ein ehrner Riegel klirrt —

Sacht schleicht Pacheco an des Herzogs Bett
Und bohrt behend in's Herz ihm das Stilett.

Ohnmächtig krampft der Herzog sich empor,
Unhaltsam sprützt der rote Stral hervor.

Pacheco stürzt heraus den Säulengang;
„Es ist gethan" ruft er die Hall' entlang.

„So folg' mir eilig — fort — durch dies Gemach,
Bald wird Dir, was Cicuta Dir versprach;

Dich lohne dieses Mundes vollste Glut,
Der von der Stirn Dir küßt — versprütztes Blut."

* *
*

III.

Im Mond liegt tageshell das Capitol,
Die Siegesbogen glänzen riesighohl;

Gewaltige Säulen werfen Schaft an Schaft
Ehrwürdge Schatten, schwarz und geisterhaft.

Cypressen ragen aus der Mauern Spalt,
Den Epheustämme sprengten mit Gewalt;

Bemooster Schutt, jahrtausendlang umstürmt,
Liegt Felsenmassen gleichend aufgethürmt:

In dieser Pfeiler düsterm Bogengang
Hallt jetzt ein gelles Pfeifen schaurigbang.

Ein Augenblick und aus dem Höhlenschlund
Beleuchtet roter Fackelschein den Grund,

In Mänteln schimmern zwei Gestalten vor,
Drauf rollt ein Wagen durch das Bogenthor,

Sie steigen ein — da flüstert's weiblichfein:
„Pacheco, hier ist der Juwelenschrein!"

„Vorwärts nun Vetturino, rechts hinab,
Die via Appia dann in vollem Trab!"

* *
*

IV.

Hoch liegt die Villa Conti an dem Meer,
Das Schloß des reichsten Granden ringsumher.

Der Stern des Schicksals trieb die Herzogin
Auf ihrer Flucht zu dem Palaste hin.

Sie war dem Grafen schon in Rom bekannt,
Wo ihn Cicuta's Jugendreiz gebannt.

Als Mädchen nur schuldloser Zeitvertreib
Erschien sie ihm jetzt reizendschön als Weib.

Ja! wie die Flüchtige seinen Schutz erbat,
Schwur er ihr Treu' und half mit Rat und That.

Kaum daß ihr Prunk, Genuß und Wonne lacht,
War er auf neue Freuden schon bedacht.

Vergessen war Cicuta's blutige Schuld,
Des Grafen Huld lohnt sie mit gleicher Huld.

Oft saßen süßvereint sie am Palast
Und hielten in der Mittagsschwüle Rast.

Vor ihren Blicken streckte sich das Meer
Mit seinen Küsten, seinem Wellenheer:

Der dampfende Vesuv, heiß wie ihr Blut,
Wild wie ihr Sinn und tief wie ihre Glut;

Orangenwälder glänzend bis zur Bucht
Mit Silberblütenduft und goldner Frucht;

Dann tiefer unten in dem Blumenland
Ehrwürdger Vorzeit Bäder an dem Strand —

Und was noch mehr den Busen hebt und schwellt —
Ihr Aug', — ihr Mund, — des Kusses ros'ge Welt —

Dies Alles ließ sie wähnen, es erwies
Sich neu der ersten Menschen Paradies.

Wol wähnten sie's! — Pacheco sieht und fühlt
Sein Glück der Liebe schimpflich unterwühlt:

Er stampft den Fuß und sinnt — damit auch nicht
Der Schlange List dem Paradies gebricht.

* *
*

V.

Pacheco's Grimm ward bald in Worten laut:
„Cicuta, Du bist mein als meine Braut.

„Was soll mit Andern Deine Buhlerei,
Verpfändet mir, ist Deine Hand nicht frei.

„Wol sah ich Dich bei Conti im Palast
Süßhingeneigt, ein ihm erwünschter Gast!

„Vergaßest Du, was ich für Dich vollbracht
In jener blutgen, fluchbeladnen Nacht? —

„Jetzt fordr' ich, was durch Nachsicht mir entging,
Der Priester wechsle heute noch den Ring!

„Und weigerst Du" — hier hielt er plötzlich ein,
Die Lippen zuckten in verbissner Pein.

Bleich ward Cicuta bei Pacheco's Drohn;
Sie will erwiedern, doch versagt der Ton.

All' ihre Kraft faßt ihre Klugheit jetzt,
Bis endlich lieblich schmeichelnd sie versetzt:

„Scheuch von der Stirn den Groll der Eifersucht,
Sie ist der eitelsten Verblendung Frucht.

Zu sehn, ob ich Dein Liebstes auf der Welt
Hatt' ich nur auf die Probe Dich gestellt.

Mit voller Freude reich' ich Dir die Hand,
Du meiner liebsten Sorgen theures Pfand!" —

Sie küßt, umschlingt ihn bei dem letzten Wort, —
In süßer Hoffnung geht Pacheco fort.

Doch sie — — mit wildem Blick, verstörtem Sinn
Was eilt sie nach entlegner Mauer hin?

Sie blickt sich ängstlich zitternd um im Saal,
Greift hastig dann nach einem Goldpokal;

Nimmt ihn herab und füllt ihn rasch mit Wein,
Welch einen Saft doch träufelt sie darein? —

O diesen Saft nennt scheu die Menschenschrift,
Verfluchter Feigheit letztes Kleinod: Gift!

* *
*

VI.

Pacheco steigt behaglich aus dem Bad,
Geht langsam brütend den umbuschten Pfad,

Dann durch der Villa marmornes Portal
In den mit Blumen reichgeschmückten Saal,

Wo schon Cicuta's reizende Gestalt
In Brautgewändern ihm entgegenwallt:

„Wie Du befohlen, harret Dein die Braut,
Und wünscht ihr Herz bald Deinem angetraut,

Daß nie vergangner Tage trüber Schein" —
„„O still davon! — rasch einen Becher Wein!""

Cicuta wendet sich — hoch wogt die Brust, —
Ist's bange Furcht, ist's Ahnung süßer Lust?

Den weingefüllten Becher reicht sie dann
Am Fenstersims dem barschen, finstern Mann:

„Mag soviel Wonnen das Geschick Dir leihn,
Als meine Wünsche diesem Trunke weihn!" —

Pacheco trinkt — setzt nieder den Pokal —
Geht auf und ab — trinkt dann zum andernmal —

Was ist ihm? — himmlische Barmherzigkeit! —
Er windet jammernd sich — erblaßt und schreit —

Wie fließend Feuer grimmer Höllenpein
Rinnt ihm Cicuta's Gift durch Mark und Bein.

Wild zuckt den Dolch er aus dem Wehrgehenk:
„Hier, Furie, nimm ein gleiches Brautgeschenk,

Den Becher nimm — leer' ihn bis auf den Grund,
Verdammniß schlürfe Dein verruchter Mund!" —

Indeß sein Dolch Cicuta's Herz bedroht,
Leert sie den Becher, fluchend ihrer Not.

Mit krampfgen Händen, mit zerrauftem Haar
Stürzt todt zu Boden — Brust an Brust das Paar.

DISTEL.

Distel.

Cardula.

Am Fenster unter Epheu sitzt
Ein jungfräuliches schönes Kind;
Schmückt auch der Jugend ros'ger Glanz
Die Wangen und den kleinen Mund,
Liegt doch der Sorge Bleigewicht
Auf ihrer Stirne zartem Schnee,
Ein Kummer, der im Herzen tief
Untilgbar fest zu wurzeln scheint.

Sie stickt — und ihre Thräne gibt
Den kaum erschaffnen Blumen Thau.
Was trübt die holde Cardula,
Der alles Glück entgegenlacht,
Wo jedem leisgehegten Wunsch
Erfüllung rasch die Hände reicht,
Der die Natur des Geistes Witz,
Ein liebeglühendes Gemüt,
Der Anmut vollste Reize lieh? —
Sie ist verlobt seit kurzer Frist
Dem reichsten Mann der ganzen Stadt,
Den hoher Adel glänzend ziert,
Baron von Drehkopf — o wer kennt
Den Herrn Baron von Drehkopf nicht?
Der als Major im Heer gedient,
Doch weil er nie den Krieg geliebt,
Bei Aussicht einer nahen Schlacht
Sich hurtig pensioniren ließ,
Zugleich von seinem Landesherrn
Die Uniform zu tragen bat;
Wer kennt nicht in dem ganzen Land
Den sechzig Ahnen reichen Ast? —
Und doch just dieses Musterbild
Der Etikett' und feinen Welt
War Cardula's geheimer Gram;
Durch der Verwandten Rat bestimmt

Ward sie als Opfer ihm verlobt, —
Denn nächst den sechzig Ahnen zählt
Er leider sechzig Jahre noch.

Hinab die Straße blickt sie jetzt,
Steht auf dann von der Stickerei,
Geht in dem Zimmer auf und ab,
Tritt wieder an das Fenster dann
Und seufzt dabei so tief und schwer.

Doch plötzlich klärt sich ihr Gesicht,
Laut klopft im Busen ihr das Herz,
Ihr Köpfchen nickt den Morgengruß
Hinunter einem jungen Mann,
Der langsam schreitend vor dem Haus
Nach dem geliebten Fenster schaut.
Was fragt sein liebeheißer Blick? —
Sie schüttelt leis erröthend ihm;
Doch eilig winkt die kleine Hand
Ihm ein vertrautes Zeichen zu:
Er lacht und schreitet raschen Gangs
Die sonnenheitre Straß' entlang.

Baron von Drehkopf war bekannt
Der ganzen Stadt als eitler Geck,
Der mit der Gunst der schönen Welt
Sich überhebend brüstete,
Obwol der Schönheit zarter Mund
Zu spött'schem Lächeln sich verzog,
Wenn er mit steifem Rücken ihr
Devotest Complimente schnitt.
War er auch Cardula verlobt,
So meint' er, ständ' ihm dennoch frei
Als Cavalier von feinstem Ton
Um jede Schöne, die er traf,
Zu girren mit verliebtem Blick;
Früh zehn Uhr stand vom Bett er auf,
Hielt Toilette bis um eins,
Ging in's Hotel zur table d'hôte,
Verspeiste dort zwei Stunden Zeit,
Dann promenirt er um die Stadt,
In's Auge das Lorgnon geklemmt,
Zu mustern streng die feine Welt;
Drauf macht er seiner jungen Braut
Pflichtschuldigen Besuch und quält
Mit windgefüllten Phrasen sie
Von ihrem künftigen Lebensglück.
War dann vor ihrem Ohr geleert
Der Köcher fader Schmeichelei,

So trollt er trällernd sich hinweg
Und täuscht der müden Stunden Rest
Mit Lhombre oder mit Roulet,
Bis späte Nacht des Schlafes Mohn
Auf die verwachten Augen streut.

Es war ein kalter Wintertag,
Streng knarrt' bei jedem Tritt der Schnee;
Im warmen Zimmer blieb getrost,
Wen nicht der Dienst des Lebens rief.
Den Herrn Baron trieb's flugs nach Haus,
Nachdem dinirt er im Hôtel.
Hartherzig blies die frostge Luft
Die Promenad' ihm aus dem Sinn.
Kaum legt' er Hut und Mantel ab,
Fiel auch sein Blick auf einen Brief,
Der auf dem schmucken Pulte lag.
Neugierig prüft das Siegel er,
Drauf Amor bietet Herzen feil,
Eröffnet hastig dann den Brief
Und liest, verschlingend jeglich Wort:

„Anbetungswürdges, theures Herz,
Seit ich Dein blaues Auge sah
Und Deine Stirn, die Geist und Witz
Zu ihrem Tempel eingeweiht,
Schwand meiner Seele Ruh dahin.
Wo immer ich nur geh und steh,
Verfolgt Dein Bild mich schattengleich.
Kannst Du ein armes Herz verschmähn,
Das sich vor Deiner Schönheit krümmt?
O wolle mir doch gnädig sein,
Am Thor, wo ich Dich jeden Tag
Verstohlnen Blicks bewundernd sah,
Harr' ich zur achten Stunde heut
Vom Abenddunkel hold umschirmt
Auf Deine süße Gegenwart.
Ein freundlich Wort aus Deinem Mund
Sei mir die sicherste Gewähr,
Daß Du es wahrhaft redlich meinst
Mit einem Herzen, das für Dich
In Liebeswahnsinn sich verzehrt.
Ein weißes Tuch in meiner Hand
Gibt der Erkennung Zeichen Dir."

Baron von Drehkopf streicht den Bart,
Fährt mit der Hand sich durch das Haar,

Läuft lächelnd an das Spiegelglas,
Beäugelt wohlgefällig sich.
Ihm scheint sein braunes Auge blau,
Ein Weisheitstempel seine Stirn,
Dann putzt er und staffirt er sich
Mit unverdrossner Müh heraus
Als Liebesritter, der den Schmerz,
Des Beines gichtisch Ziehn verbeißt.

Im Zimmer läßt's ihn fürder nicht,
Er eilt mit tiefem Athemzug
In's winterliche Feld hinaus,
Und wandert mit dem sechsten Schlag
Zur lieben Braut — zum Abendthee.

Auf dem Divan saß Cardula,
An ihrer Seite der Baron,
Er schlürft den schwarzen Thee mit Rum
In ungestümer Hast und gießt
Die größte Hälfte nebenbei.
Was Cardula auch immer fragt,
Er hört kaum, gibt Erwiderung
Unpassend nur, zerstreut und kurz.

Fragt sie: wie ist das Wetter draus?
Spricht er: ich aß heut Caviar!
Staunt sie, daß er so echauffirt,
Entgegnet er: halb sieben ist's! —
Fragt sie: wie's jüngst war im Concert,
Spricht er: ich habe Magenweh,
Und fühle Schwindel in dem Kopf;
Am besten ist's, ich geh nach Haus
Und lege mich direct zu Bett. —

Verstohlen lächelt Cardula
Als rasch er nach dem Hute greift,
Die Hand ihr zärtlich drückt und küßt:
„Entschuldge ja, mein zweites Ich,
Daß ich Dich jetzt verlassen muß,
Du bessre Hälfte meines Seins,
Doch ach, mein Schmerz nimmt überhand;
Bettwärme lindert ihn vielleicht;
Sonst send' ich noch vor Nacht zum Arzt —
O bleib nur ruhig im Gemach,
Dir schadet leicht die kalte Luft —
Gehab' Dich wohl — nein, bleib nur drin —
Mein süßes Leben, gute Nacht!"

Kaum schlug es acht vom Rathhausthurm,
Stand harrend schon im tiefen Schnee
Am Stadtthor pünktlich der Baron;
In's Auge das Lorgnon gequetscht
Irrt unstet hin und her der Blick
Und forscht, woher die Heldin wol
Des süßen Rendez-vous sich naht.
Und sieh — nicht lange lauscht er so,
Vorschwebelnd seiner Phantasie
Gebilde hoher Liebeshuld,
Als um die Straßenecke schon
Ihm eine weibliche Gestalt
In pelzverbrämtem Mantel naht;
Beim flackernden Laternenschein
Erglänzt das weiße Tuch der Hand;
Doch das Gesicht, wie lüstern auch
Baron von Drehkopf forschen mag,
Verhüllt vor jedem Späherblick
Der purpurnen Kapuze Schirm.

Als sie vier Schritte nur von ihm,
Geht der Baron anmutiglich
Wie neubelebt von Jugendkraft
Auf die verkappte Schöne los,

Und mit galanter Position,
Wie's einem Cavalier geziemt,
Tritt er zu ihr und lispelt sanft:
„Mein schönes Fräulein unbekannt!
Darf ich es wagen,
Meinen Arm und Geleit
Ergebenst Ihnen anzutragen?" —
Sie wendet sich, gibt mit dem Tuch
Ein Zeichen, daß er folgen soll.

Die Unbekannte schreitet flink
Durch schmaler Gäßchen Labyrinth;
Baron von Drehkopf hinterdrein;
Er beißt die Lippen, da die Gicht
Beim raschen Gehn das Bein durchzuckt,
Doch lüstern auf die süße Nacht
Rafft er zusammen Mut und Kraft,
Aechzt wackelnd nach, so gut es geht.
Nach Schlängelwegen quer und krumm,
Schöpft endlich Hoffnung der Baron.
Die Dame hält vor einer Thür;
Baron von Drehkopf nähert sich,
Die Arme breitet flugs er aus

Belebtem Meilenzeiger gleich,
Die ritterliche Minneglut
Zu zeigen trotz dem äußern Frost.
Die Dame doch tritt schnell zurück
Und weist ihn von sich streng und fest,
Dann spricht sie in gemessnem Ton:
„Noch nicht — noch nicht — noch ist's zu früh;
Erwartet hier mich, Herr Baron!
Voran eil' ich in's erste Stock,
Zu sehn, ob Alles sicher ist,
Dann wink' ich Euch vom Fenster aus,
Ihr folgt dem zarten Liebeswink,
Lauft glücklich in den Hafen ein,
Und schlürft die Lust, die Euch gebührt."

Sie sprach's und schwand im Flur dahin
Und hinter ihr schloß sich die Thür, —
Baron von Drehkopf sah ihr nach
Verdutzt und wie vom Schlag gerührt.

Die Nachtluft weht so eisig kalt;
Baron von Drehkopf spürt dies jetzt,

Er trippelt ruhlos hin und her,
Reibt sich die Hände, pfeift ein Lied,
Blickt sehnsuchtsvoll zum Fenster auf
Und harrt auf den versprochnen Wink.
Doch oben rührt und regt sich nichts.
Die neunte Stunde schlägt es schon
Und noch ist die Erlösung fern,
Ob trostlos der Baron auch klatscht.

Doch halt — ein Schimmer zeigt sich jetzt,
Erleuchtet ist des Zimmers Raum,
Zwei Schatten, Kopf an Kopf geneigt,
Verrät jetzt der Gardine Flor;
Das Fenster öffnet langsam sich
Und zeigt ein schöngelocktes Haupt,
Und niederweht der Stimme Laut:

„Mich dünkt, die Luft ist allzuscharf
Für Ständchen süßer Liebe heut,
Sie schneidet grausam Euch in's Herz,
Drum rath' ich klüglich, Herr Baron,
Kehrt um und geht nach Hause flugs.
Erwägt auch, was Ihr hier gewagt,
Käm' Eurer Braut zu Ohren dies;

Verdenken kann ich ihr es nicht,
Wenn sie den Korb Euch gibt, wie ich."

Stumm, wie vom Blitz getroffen stand
Der Herr Baron von Drehkopf da;
Kaum traut er seinem Ohre mehr,
Denn jener Stimme harter Ton,
Der von der Unbekannten scholl,
War ihm, ach! nur zu wohl bekannt:
Die Stimme war's von seiner Braut.
Trotz seiner hohen Ahnen Schaar
Fühlt er sich colossal blamirt.

Das Fenster klappt — der Vorhang fällt
Und einsam sieht sich der Baron,
Wohl fühlt er, daß sein Liebesrausch
Auf Erden gänzlich abgethan;
Er schleicht sich stillbetrübt nach Haus
Und tröstet mit dem Fuchse sich,
Der hohe Trauben sauer nennt.
Er schluchzt und seufzt geheim und bang:
„O Cardula, o Cardula!
Warum hast Du mir das gethan?"

Indessen sitzt auf dem Divan
Bei dem Geliebten Cardula
Und flüstert küssend ihm in's Ohr:
„Der Gott der Liebe sei gelobt!
Mein Bester, Dir gehör' ich nun;
Gerächt hat sich die Eitelkeit
Des alten Gecken wunderbar,
Dank unsrer List in jenem Brief!"

ROSE.

Rose.

Die Braut des Dichters.

I.

Es lag die Erd' in tiefer Nacht
Tiefträumerisch verloren,
Da schlug der Mai die Augen auf
Und Rosa ward geboren.

Auf Purpurkissen athmet sie
Im ersten Sonnengolde,
Das Morgenrot legt seinen Reif
Ihr um das Haupt, das holde.

Der Bach rauscht ihr das Wiegenlied
Um's duftge Bett von Veilchen,
Sie sah empor, vom Himmel blieb
In ihrem Blick ein Theilchen.

Es flatterten behend herzu
Goldkäfer, Schmetterlinge
Und wachten über ihre Ruh
Mit schillerfarbner Schwinge.

Der Liebe Taube legt' ihr sanft
In freudeseligem Scherze
Zwei Rosenknospen auf den Mund,
Zwei Lilien auf's Herze.

Die Nachtigall sang ihr in's Ohr,
Musik ward ihre Stimme,
So zaubert Lust aus Leiden sie
Und Lieb' aus starrem Grimme.

* *
*

II.

Und doch — das schöne liebe Kind
Trug unter königlichem Kleid
Im Herzen tiefes stilles Leid
Um Einen, ach um Einen!

Im goldnen, marmornen Palast,
Im bunten Strudel heitrer Lust
Stellt sich der liebekranken Brust
Das Bild des theuren Sängers.

Ihr Sinn steht nach dem kleinen Thal,
Wo still in schlichter Hütte Raum,
Doch stolz in seinem Dichtertraum
Ein Herz für sie erglühet.

Lockt rings die Freude lustiglaut
Mit Tanz und Spiel und Melodie,
Bang flüchtet in den Garten sie
Und löst ihr Herz in Klagen:

„Wo Musik und Jubel schallen
Such' ich das verlorne Glück,
Doch es bringt mir keins von Allen,
Keins den Frieden mir zurück.

„Maienlust in buntem Treiben
Lockt mich sinnberauschend an;
Soll ich folgen? soll ich bleiben?
Legt der Trug den Gram in Bann?

„Wo Musik und Jubel schallen
Such' ich das verlorne Glück,
Doch es bringt mir keins von Allen,
Keins den Frieden mir zurück!"

* *
*

III.

In der ärmlich kleinen Hütte
Liegt auf dürftigharten Lager
Krank, verlassen jener Jüngling,
Dessen Bild die Fürstentochter
Mit verzehrend heißen Gluten
Heimlich trägt im treuen Herzen.
Seine Seele weilt bei ihrer,
In den königlichen Hallen
Sieht er sie im Geiste schweben
Wie vor Jahren, wo begünstigt
Von dem Schicksal ihm vergönnt war
Ein Gedicht der ernsten Muse
Ihrer hohen Hand zu reichen.
Ach noch schwelgt er in den Wonnen,
Die der Augenblick geboten,
Wo sie huldvoll eine Rose
Ungesehn von ihren Zofen

In dem Garten ihm gebrochen
Und als Dank für seine Lieder
Milden Blickes ihm verehrte.
Stiert auch rings der harte Mangel
Nieder auf den armen Jüngling,
Wühlt im Innern auch das Leiden,
Gibt ihm Balsam doch die Rose,
Die getrocknet neubelebend,
Tröstend liegt an seinem Lager.
Eine Thrän' im matten Auge
Denkt er jener selgen Zeiten,
Greift begeistert zu dem Kiele
Und vertraut ihm sein Geheimniß,
Seines Busens theures Kleinod:

„Goldne Zeit, da ich im Abendglühen
Fröhlich wandernd durch die Schluchten zog,
In die Hallen trat, wo Jugendblühen,
Anmut lächelnd mir entgegenflog!

Goldne Zeit, Du Perle meiner Tage,
Wo ich mit verzücktem Wonnesinn
Lauschte Deines Herzens leisem Schlage,
Holder Schönheit hohe Königin!

Hattest eine Rose mir gebrochen
Mit der gnadenreichen lieben Hand,
Du verstandest, was kein Wort gesprochen,
Und Du fühltest, was ich heiß empfand.

Fern Dir ruft die blumenheitre Miene
Stündlich mir zurück die selge Zeit,
Wo wie Freudedonner die Lawine
Unsern Bund der Seelen eingeweiht.

Blick' ich schmerzlich nieder auf die Rose,
Die, ob dürr auch, farbenfrisch mir lacht,
Ist mir's oft, als spräch' sie heimlichlose
Und belebte sich zu neuer Pracht:

„Hoffe, meine Herrin siehst Du wieder,
O vertrau' ihr, wie Du mich geliebt,
Huldvoll senkt sie sich zu Dir hernieder,
Eine Rose, die den Himmel gibt!"

* *
*

IV.

Während droben im Palaste
Im bekränzten Marmorsaale
Rosa nach des Vaters Willen
Einem Fürsten und Verwandten
Festlich, feierlich verlobt ward,
Preßt der nahe Tod dem Jüngling
Drunten in des Thales Zelle
Herzzerreißend wehmutvolle,
Schmerzdurchwehte Klagen aus.
Langsam nur mit schwachen Kräften
Sich von seinem Lager hebend,
Faltet er die bleichen Hände:
„Rosa! Rosa! Säh' ich einmal
Vor dem Tod noch Deine Milde,
Deiner Augen gnädig Leuchten,
Deines Mundes lieblich Lächeln;
Vor Dir nieder wollt' ich sinken,
Nur den Saum des Kleides küssen,
Und so Himmelswonnen schlürfend
In des Blickes Segen sterben.
Göttliche, Du fühltest Mitleid,

Ja, ich las in Deinen Blicken
Alles Edle, was Du fühltest —
Doch der Fluch des Standes trennt uns,
Reißt mich von Dir, gibt Dich kalter,
Herzlos angestammter Sitte.
Ein tyrannisch Zepter lenkt Dich —
Andre Bande harren Deiner! —
Prunkgemächer, ekle Schmeichler,
Schwelgerische, wüste Mahle
Können je das Herz sie täuschen,
Das sich stillen Grames opfert?
Liebe herrscht nur, wo das Herz wählt —
Schlägt es unter Kronen edler?
Schmückt doch mich auch eine Krone,
Die ich selber mir errungen,
Die unsterbliche des Dichters!
Trät' der Tod nur nicht so früh schon
An das Herz mir, das um Dich nur
Langsam bricht und schmerzlichzuckend.
Lebe wohl — mein Geist umschwebt Dich. —
Tod, du letzte, höchste Wollust,
Göttlichstes Geschenk dem Dichter,
Gibst mir Leben — wohl! ich sterbe!" —

* *
*

V.

Welch ein Schrecken, welche Trauer
Droben in dem Königsschlosse!
Boten kreuzen hin und wieder,
Keuchend jagen ihre Rosse.

In der Nacht war Rosa plötzlich
Aus dem Königsschloß verschwunden;
Nicht zu lösen war das Rätsel,
Ihr Geschick nicht zu erkunden. —

Drunten in dem stillen Thale
Klingt das Klosterglöckchen helle,
Einen Todten zu geleiten
Nach der letzten Ruhestelle.

In dem Sarge ruht der Dichter
Lächelnd über Erdenschmerzen,
Eine frische, weiße Rose
Auf dem stillgebrochnen Herzen.

MOHN.

Mohn.

Die Somnambule.

Liebäugelnd Mondlicht!
Zaubergewaltig
Ziehst du mich zu dir
Geisterhaft auf.
Leichthin im glanzigen
Milchweißen Dämmer
Flieg' ich den Wald entlang
Hecken vorüber —
Husche durch Nebel am
Schilfigen Weiher
Ueber die Wiesen hin,
Ueber die Felder fort,
Weiter und weiter. —

Aber was bannt doch
Plötzlich den Fuß mir?
Fest angewurzelt
Hält mich der Boden;
Kann nicht die Arme
Frei mehr bewegen,
Ach und den Athem
Schnürt mir die Brust!

Bin ich zur Blume
Wieder gewandelt? —
Goldenes Mondlicht
Gieß deine wirksam-
Magischen Stralen
Ueber mein Haupt aus!
Siehe, wer naht dort
Eiligen Schrittes —
Ist es ein Brüderpaar?
Sieht doch des Einen
Liebliches Antlitz
Aehnlich dem Andern —
Freude! — der Erste
Mit den entfesselten,
Wallenden Locken —

Ach! jetzt erkenn' ich ihn, —
Ist's doch der liebe
Freundliche Bote
Gütiger Gottheit,
Welcher voll Gnade
Lieblichen Balsam
Sterblichem Aug' streut,
Der meiner Blüten
Duftige Gaben
Freundlich erborgte.
Kommt er auch heut mir?
Schüttelnd das Haupt leicht
Schwebt er so fern mir
Ueber die Stadt hin; —
Während der Andre schon —
Wehe, wie starrt er!
Bleich sind die Lippen,
Lichtlos die Blicke —
Schattengleich naht er —
Wehe! was willst Du mir?
Kamst mir als Blume
Nie vor das Auge —
Rede — wer bist Du?
Ach, wie doch schauert's
Mir in dem Busen —
Laß Deine kalte Hand —

Weh, ich ertrag' es nicht —
Schwindel umwirbelt mich —
O, Du gewaltiges
Schreckbild der Sterblichen,
Ha! Du erfassest mich!
Führst Du in fernes
Fremdes Gefild mich
Schweigsamer Fährmann? — —

Lösest mein irdisches
Wesen von Banden —
Nimm es — nun kenn' ich Dich,
Kenne Dich — Tod.

PALAST DER BLUMENFEE.

Die Rückkehr der Blumengeister.

Die Rückkehr der Blumengeister.

I.

Auf einem Kreuzweg mitten im Wald
Von dichten Tannen und Birken,
Der zu dem Blumenpalaste führt
Zu der Blumenelfe Bezirken:

Da trafen vier junge Mädchen sich,
Befreundete Blumenseelen,
Sie drückten die Hand sich, sie blickten sich an
Und konnten den Gram nicht verhehlen.

Zuvörderst nahm Maiblume das Wort,
Zog die Andern zum Rasen nieder,
Und dabei klangen die Glöckchen am Kleid
Bei jeder Bewegung der Glieder:

„Ach, Schwestern, am besten hab' ich erkannt
Der Sterblichen Wallen und Wandern,
Ich ging als Tänzerin bei dem Ballet
Aus einem Arm in den andern.

„Ich mußte das Quentchen irdischer Lust
Mit theurer Büßung erkaufen,
Nicht tragen konnt' ich das Elend mehr,
Bin heimlich von dannen gelaufen."

„„Nicht besser ging mir's, sprach Fuchsia,
Ich mußt' auf dem Seil mich bewegen,
Und als ich dem Herrn genug nicht verdient,
So jagt' er hinaus mich mit Schlägen!"" —

„Du Arme, fiel plötzlich die Aster hier ein,
Pfui über den groben Gesellen!
Was trägst Du aber für närrische Tracht
Mit purpurnen Klingeln und Schellen!

„Mich wundert, daß ich Dich nirgends gesehn
In Deinen glitzernden Tressen,
Ich spielte die Harfe ja überall
Auf allen Märkten und Messen."

„„Ach, liebe Schwester, ich sehe nun wohl,
Sprach Butterblume die gelbe,
Erfahrung haben wir Alle gemacht,
Und leider fast ein und dieselbe.

„„Als Kellnerin hatt' ich zu freundlich gethan, —
Da erntet' ich Kummer und Schande,
Als Vagabundin haben sie mich
Auf dem Schub gebracht aus dem Lande.

„„Was aber hilft die Kopfhängerei,
Was des Trübsinns grämliche Wolken?
Die Aster spiel' auf und nach der Musik
Laßt jubelnd uns walzen und polken."" —

Die Andern stimmten jauchzend darein
Und drehten sich hurtig im Kreise,
Die Aster nahm flink die Harfe zur Hand
Und spielte die lustigste Weise.

Doch wie umschlungen die Paare sich drehn
Im heftigsten Wirbel des Tanzes,
Da stört sie ein festlich wallender Zug
Im Pompe sterblichen Glanzes.

Die Rose naht mit dem goldenen Reif,
Die Lilie wallt ihr zur Seite,
Orange, Tulpe, Camelie dann,
Der Rose fürstlich Geleite.

Still folgen Veilchen, Vergißmeinnicht,
Granaten und Oleander,
Levkoi, Jasmin und das ganze Chor
Feldblumen nebeneinander.

Als sie sich gegenseitig begrüßt
Mit niedergeschlagenen Blicken,
Geht tiefen Schweigens die Reue herum
Mit betrübtem Schütteln und Nicken.

Klatschröschen hält es länger nicht aus,
Ihr Mäulchen liebt zu sehr das Plaudern,
Auf einmal steht sie mitten im Kreis
Und redet ohne zu zaudern:

„Verehrte Schwestern! Wir haben gesehn,
Wie traurig der Sterblichen Leben,
Wie lieblos in der Liebe sie sind
In dem eigennützigsten Streben.

„Da lob' ich mir lebend als Blume doch
Des Lichts und des Windes Gebuhle,
Man liebt sich jeglichen Frühling neu
Und schwatzt nicht aus der Schule.

„Da macht kein schwarzes Sorgenheer
Uns trüb' das Köpfchen hängen,
Wir leben froh in den Tag hinein
Bei trillernden Lerchengesängen!"

Fromm spricht die Lilie: „Denkt ihr wie ich,
So laßt uns die Händ' erheben,
Von der Elf' erbitten innig vereint
Das verlorene blühende Leben.

„Ob in den Städten gehässig auch
Das Herz der Sterblichen schlage,
Uns lächelt ja stets die gütge Natur
So schön wie am Schöpfungstage.

„Sie läßt an dem riesigen Libanon
Die Cedern, die heiligen, rauschen,
Die Rosen von Hebron an dem Bronn
Dem Liede der Nachtigall lauschen.

„In dieser lieblichen Blütezeit
Laßt all zu der Elf' uns treten,
Und beichtend und tief bereuend uns
Voll Liebe zur Göttlichen beten."

II.

Die Blumenschwestern sanken auf's Knie —
Da änderte sich die Gegend,
Es schwand der Wald, ein Garten lacht,
Die blühendsten Pflanzen hegend:

Die Blumenelfe wiegte sich
In der Granatenschaukel,
An ihre Wange schmiegte sich
Des Westwinds Duftgegaukel.

Guirlanden warfen über ihr
Kußhändchen sich entgegen,
Daß niederweht in weißer Zier
Ein Myrtenblütenregen.

Libellen flogen her und hin
In des Palastes Zwinger,
Und küßten sanft der Königin
Die rosenfarbnen Finger.

Geräuschlos floß der Silberborn,
Es klang nur durch die Stille
Gedämpft des Junikäfers Horn
Zum Liebeslied der Grille.

Die Elfe sprach mit mildem Ton:
„Der Vorwitz sei vergeben,
Die Strafe tragt ihr in der Scham
Im neuen Blumenleben.

„Nur eins beding' ich, was ihr mir
Für meine Nachsicht schuldet,
Jedwede Blume künde mir,
Was sie auf Erden erduldet.

„Die Frühlingsblumen sollen im Mai
Im Wind' ihre Klagen verstreuen,
Im Sommer und Herbst' die andern all
Die Erdenerinnrung erneuen.

„Im Winter — doch ich sehe ja nicht
Mein Winterblümchen zur Stelle,
Wo birgt sich unter eurer Pracht
Mein Liebling Immortelle?“ —

Die Blumengeister spähten ringsum
Im duftigen Heiligthume,
Doch nirgends zeigt sich das liebe Haupt
Der anspruchslosen Blume.

Da sendet die Elfe die Nachtigall
Als Herold hinaus in die Lande,
Und legt ihr ein überirdisches Lied
In die Brust zum lockenden Pfande.

Und nach dem zwölften Sonnenblick
An des Thrones purpurner Schwelle,
Neigt vor der Blumenelfe schon
Bescheiden sich Immortelle.

Huldvoll hebt sie die Elf' empor:
„Wo bliebst Du, arme Kleine,
Bannt Dich die Erde so fest an sich
Mit ihrem trügenden Scheine?“ —

IMMORTELLE.

Die Blume drauf: „Ich kostete nicht
Der Sterblichen Leiden und Lieben,
Still blühend bin ich all die Zeit
In der Blumenhülle geblieben.

„Will bleiben auch so für immerdar,
Dich ehrend schweigen und blühen,
Will nicht im bunten Weltgewühl
Wie die Schwestern glänzen und glühen.

„Nur eines erbitt' ich, wohin mich ziehn
Des Dankes erhebende Bande,
Laß fern mich an einem Hügel gedeihn
In einem irdischen Lande.

„Tief unter dem Rasen liegt dort ein Mann
In fränkischer Erde begraben,
Deß schaffender Genius einst die Welt
Ueberschüttet mit himmlischen Gaben.

„Verherrlicht hat er uns Blumen all
In geistig verklärten Gestalten,
O laß an Grandville's Grabe mich blühn.
Laß bei ihm mich wachen und walten!"

Die Elfe zog das liebe Geschöpf
An den Busen und küßte sie innig:
„Gewährt sei Dir Alles, mein theuerstes Kind,
Was Du dankbar erbeten und sinnig.

„Als wild sich erhoben der Blumen Streit,
Bliebst treu mit mir Du im Bunde,
Du bescheidenes Bild der Unsterblichkeit
Nimm den Segen von meinem Munde:

„Mild leuchte Dein Licht durch den Nebelflor
Der trugvollen, irdischen Gründe,
Den Genius hebe zum Himmel empor
Aus dem schattigen Thale der Sünde!“

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Inhalt:

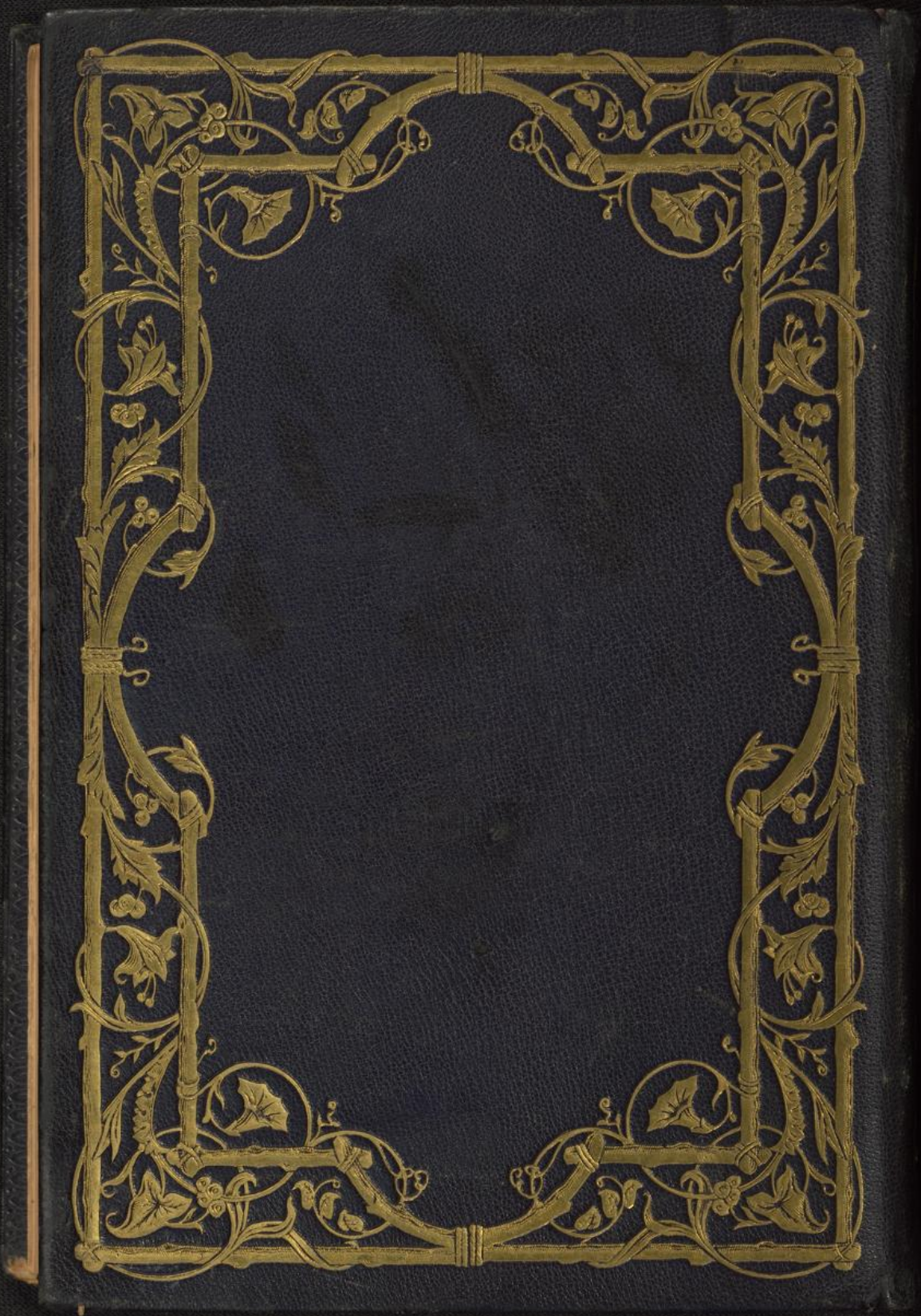
Seite

Widmung V
Die Pilgerfahrt der Blumengeister 1
Prolog 3
Der Blumengeister Auszug I. II. 5
Schneeglöckchen und Himmelschlüsselchen (Die beiden Schwestern) 13
Veilchen (Die kleine Waise) 19
Narcisse 28
Tulpe (Die Sultanin) 33
Pfirsichblüte (Persika's Klage) 45
Kornblume und Klatschrose (Die Mädchen des Dorfs) 49
Dornröschen (Die Müllerin) 55
Hollunder (Blick in's Leben) 65
Lilie (Eine Königin) 73
Stiefmütterchen (Lidia) 81
Pfeilkraut (Sagitta) 87
Tausendschönchen (Die Glückliche) 97
Wasserlilie (Die Lilie vom See) 103
Vergißmeinnicht (Abschied) 109
Winde (Der Fürstin Page) 113
Cactus (Die Gefangene) 125
Sensitive (Das zarte Fräulein) 133
Scabiose und Todtenblume (Trost der Freundschaft) 139

Seite

Camelie (Minghea) 145
Wicke (Die Schnitterinen) 163
Kresse (Das Klosterständchen) 169
Geißblatt (Das Mädchen des Dorfs) 177
Granate und Orangenblüte (Granadella und Naranja) 185
Jasmin (Das Blumenkind) 199
Flachs und Georgine (Lina und Georgine) 205
Weinblüte (Vinosa) 223
Nelke (Die Hofdame) 229
Schierling (Cicuta) 235
Distel (Cardula) 249
Rosa (Die Braut des Dichters) 265
Mohn (Die Somnambule) 277
Die Rückkehr der Blumengeister 283
Ball 287
Immortelle 292

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg